

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann. Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von E. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. 1667. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerandum zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Provinz und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 cpl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: eine 7spaltige Kolonnenzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtzeit 15 Pf. Voll-Belegungsliste Seite 422

Nr. 221.

Magdeburg, Mittwoch den 22. September 1909.

20. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

## Für unsre beste Waffe.

Der dritte Quartalswechsel im Jahre, vor dem wir jetzt stehen, ist für das Zeitungswesen im allgemeinen von größter Wichtigkeit. Das Interesse für das politische Leben wird mit den herannahenden Parlamentsessionen größer, das Lesebedürfnis wächst. Viele, die in der warmen Jahreszeit keine Zeitung halten oder eine solche nur flüchtig betrachten, legen sich wieder ein Blatt zu, um sich über die Vorgänge im öffentlichen Leben unterrichten zu können.

Diese günstige Periode muß für die

## Arbeiterpresse

in vollem Umfang unter Einsetzung aller verfügbaren Kräfte ausgenutzt werden. Können wir uns jetzt nicht, betreiben wir die Werbearbeit für Gewinnung neuer Abonnenten zurzeit nicht mit der erforderlichen Energie, werden wir zusehen müssen, wie die volksfeindliche bürgerliche Presse sich in Arbeiterwohnungen immer mehr einnistet. Das muß verhindert werden! Und jetzt ist die günstigste Zeit dazu, die leider noch so zahlreichen

## Arbeiter und Gewerkschaftsgenossen

für unsre Presse zu erringen, die ihr noch fernstehen, die noch ein gegnerisches Blatt halten. Diese unsre Arbeitsbrüder müssen wir jetzt darüber aufklären, daß sie einen

## schlimmen Feind hegen,

wenn sie ein „unparteiisches“ oder sonst ein gegnerisches Organ halten.

Es muß jetzt auch in erhöhtem Maße unsre Aufgabe sein, diese noch halbblindifferenten Volkskreise über Bedeutung und Aufgaben der Arbeiterpresse aufzuklären. Auf Arbeitsplätzen, in Werkstätten, in Freundes- und Bekanntentreisen müssen wir uns jetzt mit verdoppeltem Eifer dieser Aufgabe unterziehen.

Jeder bedenke, daß die Arbeiterpresse unsre beste Waffe gegen die volksfeindliche Reaktion, unser wichtigstes Aufklärungsmittel ist.

Werbt neue Abonnenten. Die

## Volkstimme

mit der illustrierten Wochenbeilage kostet pro Monat 80 Pf., pro Quartal nur 2,25 Mark frei ins Haus. —

## Fliegende Menschen.

Wie kommen wir denn aus dem Haus?  
Wo hast du Pferde, Knecht und Wagen?  
Wir breiten nur den Mantel aus,  
Der soll uns durch die Lüfte tragen.  
Du nimmst bei diesem kühnen Schritt  
Nur keinen großen Bündel mit.  
Ein bißchen Feuerluft, die ich bereiten werde,  
Gibt uns behend von dieser Erde  
Und sind wir leicht, so geht es schnell hinauf.

Der Wind pfliff den Besuchern des Tempelhofer Feldes bei Berlin in derben Stößen um die Ohren, als am Sonnabend den 18. September, nachmittags um 3 Uhr 29 Minuten, die Luftschrauben der Wright'schen Flugmaschine zu einem letzten Fluge zu rattern begannen. Von dem dreibeinigen Türkenkalgen, der hier Startpylon heißt, schnurrt das Fallgewicht ab, die weißen Leinwandflächen geraten ins Gleiten, und man hat einen Augenblick den Eindruck, als ob das selbstsam geformte Gefährt wie ein Schlitzen ohne Pferd über einen Boden ohne Schnee mit wunderbarer reibungsloser Geschwindigkeit dahinsauft. Plötzlich bemerkt man, daß zwischen der untern breiten Leinwandfläche und dem Erdboden nichts ist wie Luft. Noch jetzt das Fahrzeug den Kurs, den es anfangs genommen, fort, so daß man glauben könnte, es sei nur für einen Augenblick in die Höhe gerissen worden, um alsbald wieder dem strengen Zuge der Schwerkraft zu folgen.

Aber nein, der brave Motor duldet es nicht, unermüdet mit noch wachsendem Eifer bewegt er die beiden Luftschrauben, die mit ihren Flügeln schlagen, als ob sie mitein-

ander handgemein werden wollten. Die Maschine fliegt weiter geradeaus bis an den Rand des Flugfeldes, wo die roten Signalfähnchen flattern und Zehntausende von Menschen durch Operngläser, Feldstecher und Fernrohre auf das weiße Wunder starren. Jetzt ist sie so nahe, daß das Glas nur noch hinderlich ist. Greifbar nahe und kaum mannshoch über dem Boden kommt sie heran, und ganz gemächlich wie eine Droschke fährt sie vorbei. Ein kleiner Handgriff am Hebel hat die Fahrtrichtung geändert, die Maschine fliegt jetzt nicht mehr den Durchmesser, sondern den Umkreis des Flugfeldes entlang, ein paar Meter weit vom Spalier der Zuschauer, gleich als ob sie darauf warte, angerufen zu werden: „Heda, Kutscher, fahren Sie mich nach der Friedrichstraße.“ Oder nach Potsdam, oder nach Hamburg, oder nach Paris!

Einstweilen fährt der breite weiße Luftwagen weiter, immer nur im Kreise herum, mit einer so gemächlichen Selbstverständlichkeit, als wäre er längst nichts weiter mehr als ein beliebtes Stück aus der Prosa unsres Alltags, wie Fahrräder, Lokomotiven, Elektrische oder Automobile, die alle auch einmal angestaunte Wunder waren, die wir heute aber nur noch beachten, um sie zu benutzen oder um ihnen auszuweichen.

Nach einer Weile beginnt man des Staunens müde zu werden: man weiß jetzt, daß der Aeroplan, der sich im Augenblick noch weit drüben auf der andern Seite des Feldes kaum sichtbar klein und unscheinbar wie eine Libelle im leichtesten Herbstnebel kummelt, in wenigen Minuten wieder da sein wird. Und lauter, siegreich lauter tönt das Schnurren und Rattern der Schrauben, etwas höher über den Köpfen als vorhin schnecht die Maschine vorbei. Zwischen den weißen Flächen erkennt du zwei dunkle Gegenstände: rechts, das ist der Motor, links sitzt der Führer in dunkler, regendichter Kappe, der Blick des blaffen energischen Gesichts ist geradeaus vorwärts gerichtet. Das ist Drville Wright. Der Apparat zieht jetzt vielleicht 10 Meter hoch über uns, aber diese an sich geringe Entfernung genügt, ihm den Glanz der Majestät zu verleihen, und man kann jetzt als zivilisierter Mensch dem Wilden nachfühlen, der vor ihm noch unbekanntes Wunder der Technik die Flucht ergreift oder in den Staub sinkt, um sie anzubeten.

In all diesen Empfindungen, die von fast abergläubischem Respekt bis zur dreifachen Vertraulichkeit auf und nieder gleiten, wie der weiße Apparat selbst in den Lüften steigt und fällt, ist kein Zug gemeiner Sensation. Man hat gar nicht das Gefühl, einen Menschen vor sich zu sehen, der sein Leben an eine große Sache wagt. Der Gedanke an die Möglichkeit eines Unfalls liegt einem völlig fern. Wenn der Motor in diesem Augenblick versagt, wird die Maschine aus der geringen Höhe, in der sie sich befindet, sanft und sicher zur Erde gleiten, wie man es bei den Probeflügen Wrights schon oft gesehen hat. Am Tage vorher mochte sich schon eher das Staunen mit Grauen mischen, als sich der Aeroplan in engen und engeren Kreisen empor-schraubte bis zu zweihundert und siebenzig Metern der höchsten Höhe, die eine Flugmaschine bisher erreicht hat.

Am Sonnabend mittag folgte diesem neuen Höhenrekord ein Passagierrekord — länger als 1½ Stunden hielt sich Wright mit einem Begleiter in der Luft —, und am Nachmittag sollte ein neuer Dauerrekord den Triumph des amerikanischen Fliegers vollenden. Indes mußte der Apparat nach etwa 1¼ Stunden niedergehen, weil ein leichter Motordefekt eingetreten war. Der japanische Dauerrekord von 3 Stunden und 4 Minuten blieb ungeboren.

Solch kleinliche Lücke des Objekts kann eben nicht mit einem Schläge besiegt werden. Die Leistungsfähigkeit der Motoren und die Konstruktion der Flugapparate wird noch manchen Verbesserungen unterliegen, ehe man wird sagen können, daß sich der Aeroplan das Luftmeer erobert hat. Aber auf dem Wege zu diesem Ziele sind wir schon sehr weit, viel weiter als mancher ahnt, dem der persönliche Eindruck noch fehlt, und die neuen Erfolge und Fortschritte überstürzen sich. In Frankreich soll neulich Santos Dumont mit seiner „Demoiselle“ 8 Kilometer in 5 Minuten, das sind zirka 100 Kilometer in der Stunde, geflogen sein und die Herstellung seines Flugapparats soll nicht viel mehr kosten als 4000 Mark. Auch in Berlin wird man Ende September und Anfang Oktober die Leistungen anderer namhafter Aviatiker, wie Farman, Latham, de Caters u. a., zu bewundern Gelegenheit haben.

Wie bei allem Großen ist auch hier die Einfachheit das Wunderbare. Das naive Märchenrezept vom ausgebreiteten Zaubermentel und dem „bißchen Feuerluft“ findet in den breiten Leinwandflächen und dem fauchenden Benzinmotor seine technische Verwirklichung. Die Kraft siegt! Ein neues Zeitalter der Menschheit ist angebrochen!

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 21. September 1909.

### Einigung der Liberalen.

Aus dem Zentralbureau der freisinnigen Volkspartei wird gemeldet, daß sich der erweiterte geschäftsführende Ausschuß dieser Partei am Sonntag mit der Frage der freisinnigen Einigung befaßt hat. Der Ausschuß erklärte eine Verschmelzung der drei linksliberalen Parteien für wünschenswert unter der Voraussetzung, daß vorher ein gemeinsames Programm geschaffen und eine Verständigung über die hauptsächlichsten taktischen Fragen sowie über die Eingliederung der bestehenden Parteiorganisationen herbeigeführt wird. Falls eine Verschmelzung, die nur durch Beschluß der maßgebenden Parteiorganisationen herbeigeführt werden kann, alsbald noch nicht möglich sein sollte, ist zunächst dahin zu wirken, daß die Fraktionsgemeinschaft ausgebaut und unverzüglich ein gemeinsames Vorgehen für die nächsten Wahlen gesichert wird.

Soweit der parteioffizielle Bericht. Demnächst soll eine weitere Besprechung im Viereranschuß der linksliberalen Fraktionsgemeinschaft erfolgen, und dann erst wird man erfahren, ob der Gedanke der linksliberalen Einigung über den Sommer irgendwelche greifbaren Fortschritte gemacht hat. Ueber das gemeinsame Programm wird ja eine Einigung leicht zu erzielen sein. Man braucht nur das Schöne, das die Programme der drei freisinnigen Parteien enthalten, zusammenzuwerfen, um ein Programm zu erzielen, das sich sehen lassen kann. Gleiches Wahlrecht, Koalitionsfreiheit, weitgehende Sozialreform, Aufhebung der Wahlrechtsunterschiede, internationale Schiedsgerichte, Parteifreiheit in Meer und Marine, Gleichberechtigung aller Staatsbürger vor der Verwaltung, das alles wird sich nebst manchen andern guten Sachen auf der gemeinsamen Programmschüssel des geeinigten Freisinnigen zusammenfinden, ohne daß Kopsch und Pachnide fürchten müßten, sich den Wagen daran zu verderben. Denn für den mäßigen Genuß all dieser programmatischen Herrlichkeiten hat eine weise Taktik zu sorgen, und hier erst ist es, wo sich der Streit der Meinungen entzündet wird.

Die Masse des freisinnigen Spießbürgertums erblickt die Aufgabe des Liberalismus noch immer darin, geduldig auf das Glück zu warten, das von oben kommt. Der Gedanke Barth's, den Strom der sozialdemokratischen Massenbewegung auf die liberale Mühle zu leiten und mit seiner Hilfe ehrlich demokratische Forderungen zu verwirklichen, hat in den liberalen Parteien nur wenig Anhänger; die allerwenigsten, selbst wenn man die Nationalliberalen mitrechnet, in der freisinnigen Volkspartei. Diese aber ist es, die die Politik der geeinigten freisinnigen Partei maßgebend bestimmen würde. Der geeinigte Freisinn würde unter die Führung von Männern geraten, die es für die Pflicht der Sozialdemokratie halten, dem Freisinn in allen Werten und und Fährden treulich beizustehen, die aber ihrerseits nicht das allermindeste tun wollen, um sich durch eine entschieden freiheitliche Politik, namentlich auch durch Unterstützung der Sozialdemokratie bei Stichwahlen, die sozialdemokratische Hilfe zu verdienen. Nur ein kleiner, durch die Abspaltung der Demokratischen Vereinigung an Zahl noch weiter geschwächter Teil vertritt die Ansicht, daß nur durch Aufstellung wirklich freiheitlich gesinnter Kandidaten, durch Unterstützung der Sozialdemokratie bei den Stichwahlen und durch konsequent oppositionelle Haltung im Reichstag ein Fortschritt im Sinne des freisinnigen Programms anzustreben und zu erreichen sei.

Wahrscheinlich werden sich beide Teile bei den bevorstehenden Einigungsverhandlungen auf den Leipziger Parteitag berufen. Der linke Flügel wird aus der Debatte über die Erbschaftsteuer und aus der Ablehnung der Resolution von Berlin 1 den Schluß ziehen, daß die Sozialdemokratie eine Partei sei, mit der man wohl kooperieren könne, während der rechte Flügel versichern wird, nach Ablehnung der Resolution von Berlin 1 sei eine weitere Unterstützung des Freisinn durch die Sozialdemokratie gesichert, ohne daß es notwendig wäre, zu diesem Zweck auf dem Gebiete der allgemeinen Politik dem demokratischen und sozialistischen Geiste der Arbeitermassen irgendwelche besonderen Zugeständnisse zu machen. Eine solche Auffassung, wie sie von blockfreisinniger Seite geflüstert wird, ist so irrig wie nur möglich, und sie kann dem Freisinn leicht verhängnisvoll werden. Daß der Freisinn bei den nächsten allgemeinen Wahlen einen Teil seiner Sitze an die Sozialdemokratie wird abgeben müssen, ist in so hohem Grade wahrscheinlich, daß jeder freisinnige Politiker schon jetzt damit wie mit einer feststehenden Tatsache rechnen sollte. Je weniger aber der Freisinn Neigung zeigt, freiheitliche Politik zu treiben, desto unvermeidlicher und desto größer wird nicht nur sein unmittelbarer Verlust sein, sondern

desto geringer wird auch die Wahrscheinlichkeit, daß sich die sozialdemokratischen Wähler noch geneigt zeigen werden, zwischen sogenannten liberalen und andern Reaktionsären subtilen Unterabteilungen zu treffen. Vom Verhalten der Freisinnigen und vom Gesicht, das die angestrebte freisinnige Einigung bekommen wird, wird es abhängen, wie sich die Sozialdemokratie zu ihr stellen wird.

Eine klarere Gruppierung der bürgerlichen Parteien könnte uns nur willkommen sein. Ob sie sich aber erzielen läßt, ist noch sehr die Frage. Eigentlich müßte die Einigung der Liberalen auch noch die Nationalliberalen umfassen, und die Elemente im Freisinn, denen die nationalliberale Politik nicht paßt, müßten ihren Anichluß bei der demokratischen Vereinigung suchen. Wir hätten dann eine großbürgerlich-industrialistische, gemäßig konservativ Partei und eine kleinbürgerlich radikal-demokratische Reformpartei. Der weitaus größte Teil vielleicht nicht der freisinnigen Wähler, wohl aber der freisinnigen Führer ist heute schon im Grunde für den Nationalliberalismus reif. Und die wenigen, denen unter dem freisinnigen Bloßschutt noch ein demokratischer Funke glüht, werden ohnehin das Ränzgel schnüren an dem Tag, an dem der Rektor Kopisch sagen wird: „Der Freisinn, das bin ich!“

### Staat und Sozialismus.

Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht einen Artikel, in dem die Rechtsprechung des preussischen Oberverwaltungsgerichts in Disziplinarprozessen der Beamten einer scharfen Kritik unterworfen wird. Darin heißt es:

Grundsätzlich will das Oberverwaltungsgericht zwar den Beamten das Recht zur politischen Betätigung nicht verweigern, aber es unterscheidet doch dabei zwischen den „erlaubten“ und „unerlaubten“ Parteien. Entspricht das aber dem Wesen eines konstitutionellen Staates? Wo liegt denn die Grenze zwischen beiden Arten? Das Oberverwaltungsgericht macht sich die Sache nach dieser Richtung wirklich etwas sehr leicht. Die Sozialdemokratie ist unerlaubt, weil sie sich gegen die „Grundlagen der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung“ richtet. Das hat Rommsen schon einmal trefflich als eine Phrase erwiesen: Wo fangen diese Grundlagen, die unantastbar sein sollen, denn an, und wo hören sie auf? Wir stehen ja schon mitten drin in der Verwirklichung wesentlicher Ideen des Sozialismus. Kein Sozialdemokrat, sondern Bismarck hat die Durchführung der Arbeiterversicherung mit den Worten gerechtfertigt: „Der Staat wird sozialpolitisch sein oder überhaupt aufhören zu sein.“ Die Wissenschaft der Nationalökonomie hat längst erkannt, daß alle Maßregeln der sozialen Reform auf den sozialistischen Gedanken zurückgehen, das Privateigentum an Grund und Boden in seinen kapitalistischen Wirkungen aufzuheben oder doch wesentlich abzuschwächen, und bekanntlich ist es gerade die konservative Partei, die heute schon diesen Gedanken durch die Wertzuwachssteuer verwirklichen hilft, den sie früher in Erkenntnis seines sozialistischen Charakters radikal abgelehnt hat. Ferner bemüht sich die Diplomatie der ganzen Kulturwelt, die internationale Idee der Sozialdemokratie auf dem Haager Kongress durch Herstellung internationaler Gerichte usw. zu verwirklichen.

Einmal Qualitäten. Liberale Bamberger, der Bismarck vorwarf, er habe das Sozialistengesetz nur erlassen, um selber sozialistische Politik zu treiben. Die sozialistische Weltanschauung legt sich eben zum Teil sogar in den Köpfen ihrer Gegner durch und beweist dadurch ihre Unüberwindlichkeit.

### Die Teuerung.

Die Getreidepreise sind jetzt im allgemeinen, und zwar zum ersten Male seit dem Monat Januar d. J., gesunken, was hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß zum großen Teile bereits diesjähriges Getreide gehandelt wurde. Im Durchschnitt ging der Preis für Weizen mittlerer Qualität gegen den Vormonat um 31 Mk. — von 267 auf 236 Mk. — für die Tonne herunter, stand damit aber noch um 34 Mark höher als im Januar dieses Jahres.

Es fielen ferner im Preise: Roggen um 19 Mk., von 192 auf 173 Mk., Braugerste um 14 Mk., von 202 auf 188 Mk., Futtergerste um 4 Mk., von 164 auf 160 Mk. und Hafer um 10 Mk., von 202 auf 192 Mk. Gleichwohl waren diese Getreidesorten noch am 8., 5. und 27. Mk. teurer als im Januar d. J.

Von den Hülsenfrüchten sind im Gesamtdurchschnitt die Erbsen beim Großhandel etwas (um 4 Mark die Tonne) teurer, beim Kleinhandel hingegen etwas (um 1 Pfg. das Kilogramm) billiger geworden. Wesentlicher gesunken ist der Großhandelspreis für Linien (um 8 Mark) und noch weit mehr der für Kartoffeln (um 35 Mark), nennenswert gestiegen dagegen der Schrotpreis für Bier (um 20 Pfg.).

Den gesunkenen Getreidepreisen entsprechend ist im allgemeinen auch das Mehl sowie das Brot etwas billiger oder wenigstens nicht teurer geworden. Verhältnismäßig recht stark in die Höhe gegangen (im ganzen um 6 Pfg. auf das Kilogramm) ist hingegen der Preis für inländisches Schweinefleisch.

### Geldstand und Wirtschaftslage.

Die Reichsbank hat den Wechselkursfuß von 3½ auf 4 Prozent und den Lombardzinsfuß für Darlehen gegen Verpfändung von Effekten und Waren von 4½ auf 5 Prozent erhöht.

Zur Begründung dieser Maßnahme erklärte der Reichsbankpräsident Davenstein, der Status der Reichsbank habe sich seit Mitte des Monats weiter verschlechtert, es habe größere Wechselreizeichnungen als im Vorjahr stattgefunden, überdies habe der Metallbestand, der in der Vergleichszeit des Vorjahrs eine Zunahme aufwies, diesmal weiter abgenommen. Diese Zunahme des Metallbestandes sei hauptsächlich auf Abschluß in dem innern Verkehr zurückzuführen, aber es sei auch Gold nach dem Ausland gegangen. Allerdings sei der Abfluß von Gold nach dem Ausland in einem geringen Umfang erfolgt, für eine Diskontenerhöhung sei dieser Umstand gar nicht in Frage gekommen. Der innere Verkehr zeige einen wachsenden Bedarf an Geldmitteln, die Rückflüsse läßen zu wünschen übrig.

Schließlich hielte die Reichsbankleitung eine Erhöhung des Geldfußes um ½ Prozent auch im Hinblick auf die im großen Umfang vorhandene Spekulationstätigkeit an der Börse für angebracht, um damit ein Warnungssignal zu geben.

Seit November 1907 ist jetzt die erste Erhöhung des offiziellen Geldfußes vorgenommen worden. Am 8. November des Jahres 1907 erfolgte eine Erhöhung des Diskontfußes von 6½ auf 7½ Prozent. Dieser Zinsfuß zeigte die außerordentliche Spannung der wirtschaftlichen Situation, die schnell herannahende allgemeine Krise an. Im Januar 1908 wich der Diskontfuß dann wieder auf 6½ und 6 Prozent, die Beschäftigung in Industrie, Handel und Verkehr nahm ab, die Inanspruchnahme der Reichsbank wurde geringer, am 7. März 1908 wurde der Satz für Leihgeld auf 5½ Prozent ermäßigt, am 27. April auf 5 Prozent, am 4. Juni auf 4½ Prozent, am 18. Juni auf 4 Prozent. Am 16. Februar 1909 erfolgte alsdann die Herabsetzung um nochmals 0,50 Prozent.

Die Tatsache, daß dem Ausbruch einer Wirtschaftskrise ein Steigen der Geldsätze voranzugehen pflegt, hat zu der meist von der Börsepreffe vertretenen kindlichen Auffassung geführt, daß der Niedergang der Konjunktur eine Folge der Geldsteuerung sei. In Wirklichkeit ist das Anziehen der Geldsätze eine Begleiterscheinung der Hochkonjunktur. Die ständig erweiterten Betriebe finden für die vergrößerte Produktion keinen vollen Absatz mehr, die Tätigkeit wird zunächst nicht eingeschränkt, sondern ungehindert fortgesetzt, dadurch werden weiter flüssige Mittel freigelegt, die Banken beginnen gegebene Kredite zurückzufordern, die Nachfrage nach Geld steigt, die Wechselreizeichnungen nehmen zu, der Wechselkursfuß wird entsprechend erhöht. Hat dann die Krise eingesetzt, so volztiegt sich die Bewegung auf dem Geldmarkt in umgekehrter Richtung.

Die diesmalige Diskonterhöhung von 3½ auf 4 Prozent ist im wesentlichen auf die stärkere Inanspruchnahme der Reichsbank zum Herbsttermin zurückzuführen. Diese Erscheinung stimmt mit den sonstigen Feststellungen überein, daß eine zunehmende Besserung der Konjunktur sich vollzieht, die Beschäftigung in Industrie und Handel langsam zunehme.

Noch es darf nicht übersehen werden, daß die Ansprüche von Industrie und Handel nicht allein die von dem Reichsbankpräsidenten erwähnte Anspannung bewirken, auch das Reich hat die Mittel der Reichsbank durch Diskontierung von Schatzscheinen in großen Beträgen stark in Anspruch genommen. Bemerkenswert ist, daß die Diskonterhöhung offiziell auch als eine Warnung an die Börsenspekulation bezeichnet wird. Die Börsenturse haben eine Höhe erreicht, die durch die Wirtschaftslage ganz und gar nicht gerechtfertigt ist, trotzdem hält ein förmlicher Hauptamtler weiter an und das kleinere kapitalistische Publikum beteiligt sich an diesem Spiel besonders stark. Bei den billigen Geldsätzen wurde jenen Kreisen die Erlangung von Kredit zum Zwecke der Beteiligung an Börsengeschäften sehr leicht gemacht.

### Vom Kampf in Schweden.

Die Verhandlungen werden zurzeit fortgesetzt; ein Resultat ist indes nicht zu erwarten, weil die Haltung der Regierung der Tätigkeit der Vermittlungsbeamten hindernd im Wege steht. Sie sind nicht in der Lage, auf die Arbeitgeber einen Druck auszuüben, weil die Regierung fast ausschließlich hinter den Unternehmern steht und deren Position zu stärken sucht. Die Straßenbahn-Gesellschaft in Stockholm trägt durch die Art der Aufrechterhaltung des Verkehrs zu einer starken Erbitterung der Öffentlichkeit bei. Ein große Anzahl von Unglücksfällen sind infolge der nicht ausgebildeten Arbeitskräfte der Straßenbahn zu verzeichnen gewesen und auch im übrigen ist die Haltung der Gesellschaft sehr rigoros.

Die Liberalen protestieren gegen die von der Regierung beabsichtigten Ausnahmegeetze betr. Kollektiv-Arbeitsverträge. Eine große Versammlung liberaler Wähler hat in Stockholm stattgefunden, die erklärte, daß herabige überreile Geetze niemals zur Förderung des sozialen Friedens dienen könnten.

Die Arbeiter der Gruben- und Eisenhütten in Grängesberg und Kiruna haben beschlossen, den Kampf bis zur endgültigen Erledigung der Konflikte fortzusetzen.

### Was die Schiffe erzählen.

In der demokratischen „Berliner Volkszeitung“ ist zu lesen: Vor uns liegt der Geschäftsbericht des Berliner Bezirksvereins der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger für das Jahr 1908/09. Jedermann kennt die in vielen öffentlichen Gebäuden, in vielen Gastwirtschaften usw. aufgestellten kleinen Sparbüchsen in Schiffenform, die an die Nächstenliebe und den Gemeininn der Reichen und der Minderbemittelten appellieren.

Die Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger wirkt in reichem Maße. Sie hat im Laufe der Jahre vielen Menschen das Leben gerettet, der Mutter und den Kindern den Ernährer erhalten, den Kranken Vater und Mutter, den Eltern die Kinder. Wer nicht mehr gern sein Erbe klein, vielmehr bei irgendeiner zufälligen Gelegenheit, wo ihn die Schiffsbüchse dazu einladet! Der Geschäftsbericht lehrt uns nun, wie in manchen Kreisen die Nächstenliebe gehandhabt wird, die die nächsten dazu sein sollten und die auch ihrem Vermögen und ihrem Einkommen nach imstande wären, wohlzutun und mitzutun.

Da sind, wie wir im Jahresbericht jetzt gedruckt lesen, „auf Verlangen“ im Neuen Palais, im Speisewagen des kaiserlichen Sonderzugs und in zwei Jagdschlößern Sammelkassette angebracht. Der Kaiser selbst hat einen Jahresbeitrag von 200 Mark gestiftet. Was aber war die Jahresernte aus allen diesen Sammelkassetten? 1240 Mark (in Worten zwölf Hundert und vierzig Pfennig).

Ferner betrug der Jahresbeitrag in den Sammelkassetten:

In Ruder- und Seglerclubs:  
Im Altschwedischen Ruderverein (Alt Herren) Grünau . . . 0,00 Mk.  
Im Berliner Ruderverein v. 1876, Kerpent . . . „  
Im Altschwedischen Vereins Wasserfahrräder . . . „  
In jenseitigen andern Ruder- und Seglervereinen . . . „  
In den Offizierskasinos  
Der Militärischen Akademie Charlottenburg . . . „  
des 2. Garderegiments zu Fuß . . . „  
des Königlich-Preussischen Garde-Grenadier-Regiments Nr. 3 . . . „  
des Leib-Garde-Regiments Königs . . . „  
Demgegenüber rangieren Gastwirtschaften, wo überwiegend ein Mittelstandpublikum verkehrt, mit hohen abgaben Beträgen. So haben sich in dem Sammelkassette eines Gastwirts in der Brunnstraße in Berlin 130 Mark angefinden (im Vorjahr sogar 145 Mark). Man kann natürlich niemand zwingen, möglichst zu sein und eine der verdienstlichen und gemeinnützigsten Gesellschaften

Deutschlands zu unterstützen. Aber in unmittelbarer Nähe der Sammelkassette der Gesellschaft wird nicht selten Duzenden von Sekelflaschen der Hals gebrochen, wofür Hunderte von Mark hingegeben werden. Wie leicht könnte es da oft dem einzelnen sein, 1 Mark oder eine beschönerere Münze zu entnehmen und sie einem edlen Zwecke zuzuführen. . . Mehr sagen wir nicht. —

## Deutschland.

Die Sorge der Einzelstaaten. Ueber den Umfang des neuen Etats ist bisher noch nichts Bestimmtes bekannt, doch wird allgemein angenommen, daß er über den Rahmen des letzten Etats hinausgehen werden. Diese Befürchtung wird offenbar auch in den Bundesstaaten geteilt, denn nur so kann es sich erklären lassen, daß ein Mitglied des Bundesrats sich dahin geäußert hat, daß für den Etat jetzt eine Grenze gezogen sei. Diese Grenze sei gegeben durch die freiwillige Erhöhung der Beiträge der Bundesstaaten für Reichszwecke durch Heranziehung der ungedeckten Materialbeiträge bis zu 80 Pfg. auf den Kopf der Bevölkerung. Damit sei die Grenze ganz von selbst gegeben. Dieser Bundesratsvertreter ist offenbar der Vertreter eines kleinen Staates, dessen Finanzen nicht gerade glänzend stehen. Nun entscheiden aber im Bundesrat nicht etwa die Kleinststaaten, sondern die Vertreter des Königreichs Preußen, die sich an eine solche Grenze nicht gebunden halten dürften. —

Freisinnige „Christlichkeit“. Auf einer Tagung des Vorstandes und Ausschusses der Freisinnigen im Königreich Sachsen ist eine Resolution angenommen worden, in der die Freisinnigen auf das schärfste gegen die Reichsfinanzreform protestieren, weil dem erwerbstätigen Arbeiter- und Mittelstand in ungerechtfertigter Weise neue Steuerlasten aufgebürdet worden sind. — Damit haben die Freisinnigen so ziemlich den Gipfel der Heuchelei erklommen, denn die Vertreter der Freisinnigen in der Steuerkommission waren bereit, die Steuern auf Bier, Branntwein und Tabak zu bewilligen, sie gingen sogar so weit, daß sie die Liebesgabe nicht sofort beseitigen, sondern in langen Zwischenräumen allmählich abschaffen wollten. Nur die Ablehnung der Erbschaftsteuer hat sie davor bewahrt, ihre volkswirtschaftliche Gesinnung auch im Plenum des Reichstags zum Ausdruck bringen zu müssen. —

Noch eine Mitteilung für die neuen Steuern. In bayerischen Landtagswahlkreis Sulzbach-Landshut fand am Sonntag (20. September) eine Nachwahl statt, in der ebenfalls die Abstimmung über den Steuerersatz zum Ausdruck kam. Es entfielen bei dieser Wahl auf das Zentrum 2125, auf die Vertreter der Bauernbündler und der Liberalen 1549 und auf die Sozialdemokraten 671 Stimmen. Das Zentrum verliert gegen die Wahl von 1907 418, die Bauernbündler 190 Stimmen, während die Sozialdemokraten 511 Stimmen gewinnen. Die Wahl fand unter starkem Zentrumsterrorismus statt. —

Die Beamten und die Berliner Landtagswahlen. Der Beamten-Wahlverein zu Groß-Berlin hat Stellung genommen zu den vier Erstagwahlen, die in der nächsten Zeit zum preussischen Landtag vorzunehmen sind, und Einmütigkeit bestand darin, daß nur die Kandidaten der Freisinnigen Volkspartei unterstützt werden sollen. Für diese Unterstützung haben die Freisinnigen das Versprechen gegeben, daß sie bei den nächsten allgemeinen Landtagswahlen auch einen Kandidaten aus den Reihen der Beamten aufstellen werden. Mit diesem Versprechen gaben sich die Beamten zufrieden. —

Die Reichsversicherungsordnung. Vor einigen Wochen war in Organen des Schartzmarckertums der Meinung Ausdruck verliehen worden, daß die Regierung gut daran täte, die Reichsversicherungsordnung im Reichstag überhaupt nicht einzubringen, sondern vielmehr die Mängel, die bei den einzelnen Versicherungsgeetzen sich gezeigt haben, durch Novellen zu diesen Geetzen zu beheben. Diesem Wunsch hat die Regierung nicht Rechnung getragen, denn es steht jetzt fest, daß der Entwurf dem Reichstag unterbreitet wird. Der Reichskanzler hat bereits Vertreter der Letzte empfangen, die ihm ihre Wünsche vorgetragen haben. In der Hauptsache legen die Letzte Wert darauf, daß die freie Arztwahl als die Regel zu gelten habe. Der Reichskanzler hat den Vertretern der Letzte versprochen, daß er ihre Wünsche, soweit irgend möglich, berücksichtigen werde. —

Strafkammer gegen Schöffengericht. In Landeshut (Schlesien) befinden sich die Maurer seit Wochen im Streik. Hohe Strafen wegen angeblicher Streikvergehen sind schon mehrfach vom Schöffengericht verhängt worden. Kürzlich wurden wieder drei streikende Maurer wegen angeblicher Verletzung eines Mauererfehrlings zu der enorm hohen Strafe von je drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafkammer in Hirschberg hob diese Urteile auf, sprach einen Angeklagten ganz frei und verurteilte die beiden anderen zu je 3 Wochen Gefängnis. Außerdem erteilte die Strafkammer dem Landesheuter Schöffengericht folgenden Denksatz: „Die vom Schöffengericht verhängten Strafen sind viel zu hoch. Es sei zu berücksichtigen, daß die Angeklagten nur in der Erregung, in die sie der Kampf um ihre wirtschaftlichen Interessen veretzt hat, gefehlt haben.“ —

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 21. September 1909.

### Herbst.

Ein merkwürdiges Schweigen ruht über der Flur. Die Sommerfreude hat in aller Stille Abschied genommen und heute ist Herbstanfang. Der leuchtende Sonnenglanz liegt nicht mehr über den Gärten. Das freundliche Grün, das dort an den Abhängen hinaufzieht, ist um einen Ton fahler geworden. Wo sind die leuchtenden Blütenköpfe der Wucherblumen, wo ist der Schmelz der goldigen Manunkeln? Wo ist das hohe Weizenras, das blumengeprenkelte Kleid der Matten? Es ist dahin. Du siehst keine Senje mehr blinken im Anger, vernehmen nicht mehr den Wechselklang der heimkehrenden Schnitter, und hinter dem letzten Erntewagen hat sich längst das Tor der Scheune geschlossen. Die zurückgebliebene niedrige Kornblume steht sich umsonst nach ihrer farbenprangenden Schwester, der roten Rohnblume. Nur der niedrige, beiseidene Venusspiegel duckt sich mit elischen Blüten hinter den Zurchen und das silbige Ruderkraut leitet ihn treulich Gesellschaft. Noch wenige Tage, und die Sommerreise ist vollendet; dann sagt es: „Mein Lagerwerk ist getan, drum gute Nacht, Schweizer!“ Ganz anders denkt sich der dünne, zähe Vogelflüchter. Der hat jetzt Platz, sich bereit zu machen. Erst wenn ihm der alte Winter eine volle Ladung auf den bekrümmten Rücken gibt, dann senkt auch er: „Meine Zeit ist aus.“

Der eitle Hohlzahn überhebt sich wohlgefällig über die dünnen Stoppeln des Ackerfeldes. Er denkt nicht daran, daß über Nacht ein strenger Reif seinem Dasein ein jähes Ende machen kann. Der trauete Keine Ackerbrennpreis blüht noch vertrauensvoll mit dem offenen Auglein zum Himmelblau des klaren Herbsttags empor wie ein dankbares Kind zum Antlitz der Mutter. Alle sind noch wach, bis schwacher Reif auch ihnen die Auglein schließt — dann, wenn jener die Höhen überwallende Landwall in lobender Feuerluft aufsteigt und wenn die alte Grenzheide am Morgen mit silberweißen, dicken Spinnweben eingesponnen ist. Jetzt schälern noch jugendliche Apfelbäumchen mit den Rosentangen ihrer Früchte schelmisch verdeckt hinterm Gedensbaum herbor, und eine alte, gebeugte Vogelesche reizt die Dorfjugend zu immer neuen Angriffen auf ihre tolleren Schätze. Seiner Nachbarin, der rundbehängten Postkantine, geht es nicht besser. Die hies zu Streichen aufgelegten bösen Duben ruhen nicht, bis die letzte der igitlichen Früchte auf der harten Straße auseinanderplatzt ist. Ein später Rainfarn hält noch einen Schirm seiner leuchtend gelben Blüten über das Kleine, die Luft mit Wohlgeruch erfüllende Rhododendronpfänzen empor,

# 1. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 221.

Magdeburg, Mittwoch den 22. September 1909.

20. Jahrgang.

## Die Parteipresse über den Parteitag.

Um unsern Lesern einen Ueberblick über die Beurteilung zu geben, die der Leipziger Parteitag im Lande findet, geben wir aus den Artikeln der Parteipresse die wichtigsten Stellen wieder:

### „Vorwärts“, Berlin:

Mit der Proklamierung des Brandtweinbottels hat die Partei eine gewaltige Aufgabe in Angriff genommen. Mit freudiger Begeisterung dürfen wir auf das kräftigste Gefühl schauen, das aus dem Beschluß spricht. Er bezeugt, daß die deutsche Sozialdemokratie sich stark genug fühlt, ihre Anhänger zu einem Kampf aufzurufen, der an viele von ihnen die Forderung stellt, auf ein gewohntes und beliebtes Genüßmittel zu verzichten, der in hohem Maße an die Disziplin und die Opferwilligkeit weiter Kreise der Arbeiterklasse appelliert.

Die Partei darf darauf vertrauen, daß ihr moralischer Einfluß im Massenbewußtsein des Proletariats stärker ist als die alte böse Sitte, als die gewaltige Macht der Gewohnheit. Die Sozialdemokratie darf darauf vertrauen, weil sie jahrzehntelange Erziehungsarbeit in der Arbeiterklasse geleistet hat, weil es ihr gelungen ist, in den Massen ihrer Anhänger die Erkenntnis zu wecken, daß der einzelne Opfer zu bringen hat für die Interessen der Gesamtheit. So ist dieser Beschluß ein lebendiges Zeugnis für die innere Kraft der Partei, für die Tatsache, daß sie eins ist mit dem vorwärts strebenden Proletariat.

Wie dieser Beschluß die Feinde trifft, die er treffen soll, das haben in diesen Tagen schon die Ergüsse der Junker und der Zentrumsprelle gezeigt, denen die mühsam verhaltens Wut und Angst nur zu deutlich anzumerken ist.

Die große Auseinandersetzung über unsere Stellung zu den Steuerfragen, die sich beim Berichte der Reichstagsfraktion entspann, ist bis auf einige wenige Entgleisungen, bei denen wir nicht weiter verweilen wollen, in würdiger, sachlicher Form geführt worden. So ist sie ein Zeugnis für den Ernst, mit dem die Partei ihre Aufgabe betrachtet, für den lebendigen Eifer, mit dem ihre Glieder nach dem besten Wege zur Förderung der proletarischen Sache suchen. Diese Debatte im ganzen und großen genommen gereicht der Partei zur Ehre. Und sie war notwendig, weil die Partei wissen muß, wie es in der Fraktion, in der Körperschaft, der eine der wichtigsten Aufgaben in der Bewegung anvertraut ist, aussieht. Die sozialdemokratischen Abgeordneten bilden nicht einen über der Partei, über den Organisationen stehenden Rat wie bei den bürgerlichen Parteien, sondern sie bilden eine der Kontrolle der höchsten Vertretung der Partei, dem Parteitag, unterstehende Körperschaft, und diese ist berufen, wenn die Meinungen in der Fraktion auseinandergehen, den Willen der Partei auszusprechen und so der Fraktion die Richtlinie zu stecken. Dazu ist es freilich in Leipzig nicht gekommen, aber die Frucht der Debatte ist der Beschluß, die Steuerfrage auf dem nächsten oder einem der nächsten Parteitage zu behandeln. So daß es auch in dieser Frage zu einer Entscheidung des Parlamentes der sozialistischen Proletarier Deutschlands kommen wird.

### „Volkswille“, Hannover:

Der Parteitag in Leipzig hat gute Arbeit geleistet, die dort gepflogene Aussprache, die gefaßten Beschlüsse werden, auch wenn in der einen oder der anderen zur Beratung gestandenen Frage noch nicht das letzte Wort gesprochen werden konnte, der Werberarbeit unserer Partei außerordentlich förderlich sein.

Es ist allerdings so ganz anders gekommen, als einzelne Genossen gehofft, andre vielleicht befürchtet hatten. Nach dem Aufheben, das einzelne allzu temperamentvolle Genossen über gelegentliche „Entgleisungen“ einiger Parlamentarier machten, nach den sehr lebhaften Angriffen auf die Haltung der Reichstagsfraktion in der Erbschaftsteuerfrage und nach der hier und dort ausgesprochenen unerblicklichen Aufforderung, die Revisionisten möchten sich gefälligst aus der Partei hinausziehen, bevor man ihnen den Stuhl vor die Tür setze, konnte man fast glauben, daß es auf dem Parteitag zu einem heftigen Zusammenstoß der abweichenden Meinungen und zu einem großen Scherbengericht

über jene Genossen kommen würde, die grundlos beschuldigt werden, „unsere Partei in eine bürgerliche umzuwandeln zu wollen“. Nichts von alledem. Und das ist gut so.

Besonders lebhaft geirritet wurde über die Stellung der Fraktion zur Erbschaftsteuerfrage. Wir brauchen nicht erst zu betonen, daß wir ihre Zustimmung zur Erbschaftsteuer durchaus billigen. Die sozialdemokratische Fraktion als berufene Vertreterin der Arbeiterinteressen konnte gar nicht anders handeln, als sie gehandelt. Hätte sie gegen die Erbschaftsteuer gestimmt, dann hätte sie, so wie die Dinge lagen, nicht nur jahrelang vertretene Forderungen mit Füßen getreten, sie hätte auch durch ihr unverständliches Beginnen der Agitation auf Jahre hinaus unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet, hätte die günstige politische Situation, in der wir uns gegenwärtig befinden, völlig verderben.

Besonders erfreulich an dem Ausgang dieser Debatte ist, daß der Parteitag es vermieden hat, dem Wunsch einiger Genossen zu willfahren und die Taktik der Reichstagsfraktion für alle Fälle festzulegen. Eine solche Festlegung wäre ein in jeder Hinsicht schädliches Beginnen gewesen, gleichviel, in welcher Richtung sie ausgefallen. Die „grundfällige Regelung“ ist zwar für den kommenden Parteitag angefündigt, doch die Zukunft macht uns keine Sorgen. Versuche, der Reichstagsfraktion eine Zwangs- jache aufzuzwingen, werden wie in Leipzig, so auch künftig an der Einsicht der Genossen scheitern.

### „Rheinische Zeitung“, Köln:

Die linksliberale Presse etikettiert den Leipziger Parteitag: Sieg des Revisionismus. Nichts ist falscher als das. Die Bebel und Wollenbutz sind keine Revisionisten und die Mehrzahl der Delegierten ist es ebensowenig. Weit richtiger charakterisiert man die Leipziger Tagung dahin, daß sie ein Sieg der Gegenläufigen absehbaren mittleren Linie sei. Und man kann sie auch charakterisieren als eine hervorragende Leistungen praktischer Arbeit im Dienste der Partei und des gesamten Proletariats. Der Leipziger Parteitag war in jeder Beziehung einer der erfreulichsten.

Die Bedeutung des Leipziger Parteitags sieht fest als eines Parteitags der Zusammenfassung der Kräfte zu praktischer und fruchtbringender Arbeit. So unwahr es ist, daß in Leipzig der „Revisionismus“ gesiegt habe, so wahr ist es, daß die große Mehrheit der Delegierten den Willen zum Leben, zum frischen pulstenden Leben der Partei mit aller Deutlichkeit betont hat und daß sich in Leipzig die sozialdemokratische Partei wieder glänzend bewährt hat als die kraftvolle Vorkämpferin der Arbeiterklasse auf dem dornenreichen und langen Wege zu Glück und Freiheit. Mit Leipzig kann die Partei zufrieden sein.

### „Samburger Echo“:

Die Frage der parlamentarischen Taktik berlangt eine leidenschaftslose Beurteilung, wenn der richtige, den Parteinteressen dienliche Standpunkt gefunden werden soll. Es wäre deshalb besser gewesen, wenn in der Erörterung der nun schon alte Gegenläufigen zwischen „Radikalen“ und „Revisionisten“ nicht so hart hineingepöbel hätte, der immer Mißtrauen in das beste Wollen des andern setzt. Daß diese spezielle Frage nicht unter dem Gesichtspunkt dieser Scheidung beurteilt werden darf, ergibt sich wohl am klarsten aus dem Umstand, daß unser alter Bebel sich auf die Seite der Genossen stellte, die man gemeinhin als „Revisionisten“ bezeichnet. Hätte die Fraktion, wenn es zur dritten Lesung der Erbschaftsteuer gekommen wäre, auch in dieser für die Steuer gestimmt, wie Bebel für richtig erklärte, so hätte sie damit sicher weder gegen unser Prinzip noch gegen das Parteiprogramm verstoßen, das ja die Erbschaftsteuer fordert. Der auf dem Verwendungszweck für die Steuern basierende Einwand ist unserer Erachtens hinfällig, denn darum handelte es sich im Moment nicht, vielmehr darum, durch die Annahme der Erbschaftsteuer die Annahme anderer volksbedrückender Steuern zu verhindern oder wenigstens deren Summen zu verringern, möglicherweise aber die Ablehnung der ganzen „Finanzreform“ und damit eine Reichstagsauflösung herbeizuführen, um das Volk in der Sache entscheiden zu lassen. Von der entscheidenden Stellungnahme der Fraktion zur Erbschafts-

steuer hing nach allen vorausgegangenen Kämpfen darum, nachdem sie der gegenfällige Rat für die Parteigruppierung geworden war, auch für das Urteil der Volksmassen über die Sozialdemokratie viel ab. Es wäre eine für den Erfolg unserer Agitation vielleicht verhängnisvolle Situation gewesen, wenn wir in der Frage, um die sich eventuell der Wahlkampf in erster Linie drehen würde, auf der Seite der Konservativen und des Zentrums gestanden hätten. Die Entscheidung ist ja in dritter Lesung nicht gefallen und unsere Fraktion hat sich für oder gegen nicht endgültig zu entscheiden brauchen. Wir stehen aber auf der Seite derer, die eine Ablehnung der Erbschaftsteuer in der obwaltenden Situation für vertretbar gehalten haben.

### „Volksblatt“ in Harburg:

Es ist wohl müßig, den Streitpunkt (über die Erbschaftsteuer) mit Redereien über Revisionismus oder Radikalismus zu verwickeln, wenn es auch, was die Personen der Debatte-rechner anbelangt, vielfach den Anschein hatte. Rechter Hand, linker Hand, alles vertauscht, das war vielfach die Signatur dieses Geplänkels. Die Partei hat ein Recht zu fordern, daß sich derartige unerquickliche Schauspiele nicht wiederholen, die Fraktion ist es ihrem Ansehen gegenüber der Gesamtpartei schuldig. Wir schiden unsere Abgeordneten nicht zum Späße nach Berlin. Der nächste Parteitag muß klipp und klar die Frage beantworten, ob wir verpflichtet sind, der Regierung direkte Steuern zu bewilligen, auch wenn dieselben Verwendung finden zur weiteren Ausgestaltung des Marxismus und Militarismus. Diese Frage stellen, heißt sie verneinen; sie ist grundsätzlicher Natur. In der Partei dürften die Meinungen darüber wenig geteilt sein, ausgenommen einige Eingänger, die es nun einmal unter uns gibt.

Schwerer ist die Frage allerdings zu beantworten, welche taktische Haltung in dem bevorstehenden Steuerkampf der Erbschaftsteuer gegenüber die richtige war. Sie ist nicht zur Entscheidung gelangt. Die von einem Redner vorgelegene Meinung, es müßte der Erbschaftsteuer zur Annahme verholfen werden, weil im Falle der Annahme die Konserverativen und das Zentrum dann gegen das ganze Steuerprogramm, also auch gegen die indirekten Steuern, gestimmt haben würden, ist beachtlich. Da auch unsere Fraktion selbstverständlich gegen die indirekten Steuern gestimmt haben würde, wären die gesamten Vorlagen insolgebehen gefallen und die Regierung müßte auflösen. Wenn diese Kalkulation richtig ist, dann gestehen wir offen zu, müßte die Fraktion für die Erbschaftsteuer stimmen, um dadurch das Ganze zu Fall zu bringen. Damit hätten wir das „Prinzip“ der direkten Steuern vertreten und doch die Entscheidung über das Ganze vor die Wähler bringen helfen. Allein es ist eben anders gekommen und es erscheint uns darum ein weiterer Streit hierüber unfruchtbar.

### „Bremer Bürgerzeitung“:

Es mangelt unzweifelhaft vielen Delegierten an der nötigen Klarheit darüber, wie ein Sozialdemokrat sich zu verhalten hat, wenn gewisse Programmforderungen teilweise erfüllt werden. Paragrafen sind nicht nur zwischen den sogenannten Revisionisten und Radikalen, sondern innerhalb der letzteren Richtung selbst Differenzen darüber, wie die Fraktion sich zu verhalten hat, wenn neben Hunderten von Millionen indirekter auch direkte Steuern von der Reichsregierung vorgeschlagen werden. Niemand wird Bebel für einen Revisionisten halten, weil er es für bedenklich und unrichtig gehalten haben würde, wenn die Fraktion in dritter Lesung die Erbschaftsteuer abgelehnt hätte. Es muß sich aber um eine sehr wichtige und komplizierte Frage handeln, in deren Verantwortung Singer und Bebel einen völlig gegensätzlichen Standpunkt einnehmen. Und kein Mensch ist ernst zu nehmen, der darin einen Sieg des „Revisionismus“ erblickt, daß ein Bebel vielleicht einmal in gleicher Weise wie die Genossen und Doktoren David, Frank und Südekum gestimmt hätte. Es gilt also, in der Erkenntnis aller Konsequenzen den neuen Steuerentwürfen gegenüberzutreten; stelle man sich nun verneinend oder bejahend zu den direkten Steuern. Je klarer und gefestigter aber die

## Stadt-Theater.

Magdeburg, 20. September 1909.

**Wohlthätige Frauen.** Lustspiel von L'Arronge. Sie sind nun auch schon etwas in die Jahre gekommen, die Wohlthätigen Frauen. In der Marlittperiode unseligen Andenkens entsprangen sie dem Haupte ihres Schöpfers und entzündeten sich durch ihre hausbadene Frisüre das liebe Theaterpublikum von 1879. Vielleicht sogar war dieses Stück damals eine Lat, denn es wird darin auch ein soziales Gebrechen — gezeigelt, hätten wir bald geschrieben, nein, aber doch erwähnt. Die Wohlthätigkeitswissenschaften wollte der Dichter abkonterfeien, die Damen, die aus lieber Langeweile, aus Ehrgeiz oder um einen Mann zu ergattern, in allen möglichen und unmöglichen Vereinigungen sich wichtig machten, für die Armut tanzten, lebende Bilder stellten, Zigarren verkauften, kurz öffentlich „wohlthätigen“ und daheim den Bettler von der Schwelle jagten.

Ein lässliches Beginnen, aber auch ein aussichtsloses, wie die Gegenwart beweist. Das sah der kluge L'Arronge auch ein, und da er die Menschen nicht bessern konnte, so wollte er ihnen wenigstens das Geld abnehmen. Und er mischte einen Teig zusammen, an den er sehr viel Zucker, einige Körnchen Salz, aber auch nicht ein Pfefferkörbchen gab; das Ganze brachte er in eine gefällige Form und dann ging die Lorte an die Theaterdirektionen, die sie dem Publikum vorsetzten.

Zugewandert ist man aber wohl doch an etwas andre Kost gewöhnt worden, ein Shaw, ein Thoma sind aufgestanden und haben in kerniger Grobheit die Heuchelei der honetten Leute gezeigelt. Und Publikum lacht auch dazu, denn die Dichter sind wohl- erzogene Leute, die jeder Aufrichtigkeit hinzusetzen: „Die Anwesenden natürlich ausgegeschlossen!“ Viele glauben es aber doch nicht und deshalb finden Shaw und Thoma keine Stätte im köstlichen Musentempel. „Wohlthätige Frauen“ sind reizender und süßer, sie leben nicht von den Bordellertugnissen, ihre Männer handeln mit Sohlleder und gehen nicht in die Salons einer Halb- weltbame; nein, nie!

Sollen wir erst über die „Handlung“ etwas schreiben? Es genügt wohl, wenn wir sagen, daß sich zum Schluß alles in die höhere Lustspielharmonie auflöst. Eine arme, edle, geschmähte Gouvernante bekommt ein wenig stark angejaartes dafür „edlen“ Mann, und eine junge Frau erkennt zur rechten Zeit, daß es daheim schöner ist als in Sitzungen und auf Bajaren. „Die Frau gehört ins Haus“ auch in der Armenpflege, das ist aller Philisterröschheit Schluß.

Dieser Weisheit verhalten die Darsteller zum leichten Siege. In den Hauptrollen waren Hugo Andree als Major, Njke Berka als Gouvernante, Ernst Baum, der auch die Regie hatte, als Faktotum Hubert, Paul Herkt als Friedrich Wäpfl, Martha Sarno als seine Frau und Terta Gyllag als Klementine von Kraß tätig; ein frisches Dienerpaa waren Emil

Sunel und Marga Kuhn, und damit wir kein Unrecht begehen, wollen wir hervorheben, daß auch Rosa Laasner, Hagedorn und Klemens Schubert am rechten Platze waren. Alles in allem wurde brav gespielt, das Publikum war zufrieden und das ist doch schließlich die Hauptsache — für die Theaterleitung wenigstens.

## Konzerte.

Magdeburg, 20. September 1909.

**Die Konzerte des Magdeburger Tonkünstlervereins** sind für jedermann zugänglich. Sie bilden hier die einzige öffentliche Pflegestätte der Kammermusik. In der Regel unter Leitung des Musikdirektors Professor Kaufmann kann man sie im allgemeinen auch zu den besten Veranstaltungen dieser Art Müßig rechnen. Auch das heutige Konzert, welches als erstes der Saison wieder der Vornehmungspolitik der Stadtmission dienen sollte, fand unter seiner Leitung statt, und zwar, soweit er sich direkt mit seiner Kunst daran beteiligte, mit ausgesprochenem Erfolg. Das Programm war wie üblich dreiteilig und wurde eröffnet mit Beethoven's Streichquartett in G-Moll, op. 18 Nr. 4, welches vom langjährigen Streichquartett des Vereins gespielt wurde. Daß man gerade Beethoven zu hören bekam, würde einem, der Verständnis für die Muse des großen Olympiers hat und das Quartett zufällig nicht gekannt haben sollte, nicht aufgefallen sein.

Man hörte Töne von einem offenbar befähigten alten Meister, aber Beethoven's klassische Linie vermochten die Herren „Konzertmeister“ Koch, Thiele, Diebe und Peterjen nicht aufzufinden. Dazu wurden in zwei Sätzen die Tempi verschoben und für das Können eines Orchestergeigers zurechtgemacht. Dieselbe Erscheinung hätte bei Robert Schumann's Quintett in Es-Dur, op. 44, meines Erachtens Platz gegriffen, wenn nicht Prof. Kaufmann die Quartettisten mit straffem Zuge gängete, was besonders im Finale sehr deutlich zu erkennen war. So kam ein Robert Schumann zutage, welcher als Beleg der reichsten Schaffensperiode des Meisters gelten konnte, kühn und brillierend, nur im letzten Schlusse dem Charakter dieses Allegros gemäß auf das Feuerliche gestimmt. Die Vokalstimme des Abends war Fräulein Toni Jordan aus Burg, eine Sängerin mit einem dramatischen Mezzosoprano, vollklingend und in der Tonfarbe edel. Ihre etwas fette Auffassung vom Liedgehalt gab Beethoven und Schubert das Gepräge von Rednern, die schon sprechen können, von ihren Worten aber selbst nicht überzeugt sind. Ich erinnere nur an Beethoven's tiefenpundenes Lied „Wonne der Demut“, das kürzlich von der Märsz-Omeiner im Stadttheater-Konzert mit wirklichem Gefühl gesungen wurde. Vier Lieber, die nur Behmut ausstrahlen, hintereinander, ist auch ein bißchen zuviel Tränenfeuchtes, das auch der „unverständliche Musenjohn“ am Schluß nicht wegwischen konnte. Das Technische im Vortrag der Künstlerin war indessen gut.

## Bernard Shaw über Richard Wagner.

Die meisten Bücher, die der geistvolle irische Pamphletist Bernard Shaw, der nach Nietzsche das „böse Gewissen unserer Zeit“ spielt, in die Welt geworfen hat, wie „Geld“, „Geuchler“, „Frau Warrens Gewerbe“, „Candida“, „Mensch und Uebermensch“, haben durch die Rücksichtslosigkeit ihrer Satire, den unbedenklichen Wahrscheinlichkeitsmus und die lächelnde Respektlosigkeit vor den satofantischen Traditionen der englischen (und überhaupt europäischen) Gesellschaft Empörung und helle Wut im Lager der Betroffenen entfacht. Aber keins der Shaw'schen Bücher hat eine ähnliche Aufregung in den Kreisen der deutschen Intelligenz hervorgerufen, wie sein kleines „Wagnerdrama“. Denn hier wagt Shaw mit paradoxem Ernst an das dem deutschen wachsenden Wagnerianer einfach unantastbare Heiligtum des „Nationaldramas“ zu rühren. Die genannte Kategorie „stehengebliebener Fortschrittler“ verzeiht alles: Gotteslästerung, Majestätsbeleidigung, Blutschande und Steuerhinterziehung, aber niemals verzeiht sie die „Abelungen-Läuterung“. Um so weniger, wenn einer kommt und mit Sachlichkeit den inneren Knacks des Wagner'schen Lebenswerks nachweist. Und das ist Shaw, der nebenbei gesagt ein wahrhafter Kenner und Liebhaber der Wagner'schen Musik ist, gelungen.

Sein Wagnerbrevier, das dank der kompakten Majorität der deutschen Wagnerpaffen fastgeschwiegen resp. auf den Kunst- funder gestift wurde, ist der Hauptfrage nach ein Kommentar zum vierteiligen Drama Der Ring des Nibelungen, dessen Tendenz mit andern Beweismitteln dasselbe ausdrückt, was ein Nietzsche mit dem Scherzwort „Der Ring des Nibelungen = der Ring, der nie gelungen“, sagte.

In einer der Vorreden des Buches erinnert Shaw die englischen Wagnerianer, die (wie viele deutsche Wagnerianer) glauben, daß der Künstler den „Nietzi“ in seiner Jugend, „Zannhäuser“ und „Lohengrin“ in seinen mittleren Jahren und den „Ring“ in seinem Alter geschaffen habe, daran, daß „der Ring“ das künstlerische Resultat einer politischen Entwicklung gewesen ist, die sich ereignete (1848), als W. erst 35 Jahre alt war, und daß die Dichtung beendet war, als er 40 jähre und noch weitere 30 Jahre der Arbeit vor sich hatte. Der Ring-Zyklus muß nach Shaw ebensosehr für W's ersten Versuch der politischen Philosophie gelten, wie „Die Freen“ für seinen ersten Versuch der romantischen Oper. Der Versuch, ihren Geist 20 Jahre später, als die Musik der „Götterdämmerung“ hinzugekommen war, wieder aufleben zu lassen, war ein Versuch, die Barrikaden Dresdens im Gralstempel Wairerth's wieder aufzubauen. „Nur diejenigen, die nie irgendeine politische Begeisterung zu überleben hatten, können glauben, daß ein solcher Versuch je gelingen könnte.“

Um zu beweisen, daß der „Ring“ das Resultat des 48er Aufstandes der bürgerlichen Demokratie und später der revolutionären Kämpfe der internationalen Sozialdemokratie sei, hebt auch Shaw — wie das vor ihm schon der deutsche Wagnerforscher

Fraktion solchen Fragen gegenübersteht wird, desto wichtiger wird auch ihre Kraft sein. Es ist immerhin ein Fortschritt, daß der Leipziger Parteitag uns der Erörterung so wichtiger Fragen um ein bedeutendes näher gebracht hat, was sowohl durch die bekannte Debatte als auch durch die Ueberweisung des Antrags Geier an den Parteivorstand geschehen ist. Dieser Antrag bezweckt, daß auf dem nächsten Parteitag in Magdeburg die Steuerpolitik der Sozialdemokratie behandelt wird. . . .

Weitere Bestimmen werden wir in den folgenden Tagen veröffentlichen. —

### Streikende Streifbrecher.

Das Blut der niedergeknallten und totgeknüppelten Streiker von McKees Rocks ist über die kapitalistischen Mörder gekommen. Seit die Arbeiter am Dienstag den 24. August ihre Toten begruben — 11 Tote und 50 Verwundete forderte die Schlacht! —, ist ein totaler Umschwung der Lage zugunsten der Streikenden eingetreten. Am 27. August begannen auch die Streifbrecher in den Streik zu treten, indem ihrer 470 Mann, die nur mittels Knüppel und Revolver solange in den Werken festgehalten waren, die Umzäunung durchbrachen und gleich unter Führung Pittsburger Sozialisten unter freiem Himmel eine Verbrüderungsversammlung mit den Streikern improvisierten. Dem Auszug der 470 folgten tags darauf weitere 150 Mann, die damit den Betrieb des „Schlachthaus“ wieder gänzlich stilllegten. Statt der erwarteten Kirchhofsrunde erfüllt den Fabriort jetzt der Jubel von Tausenden armer hungernder und mißhandelter Menschen, die seit langer Zeit wieder einmal glücklich sein können und voll jauchzender Inbrunst wieder der alten Heimat anschlüssen. Aus dem kapitalistischen Zuchthaus „entführungen“, begaben sich ganze Scharen der streikenden Streifbrecher stracks nach dem Gebäude der Bundesregierung, um hier unter grauenhaften Schilderungen ihrer Behandlung in der Fabrik deren Beamte wegen betrügerischer Vorspiegelungen, furchterlicher Mißhandlungen und Freiheitsberaubung zu verklagen. Nach der Fahnenflucht der Streifbrecher muß sich der Präsident der Werke, Goffstedt, nunmehr gefallen lassen, daß er sich mitanant seinem obersten Treiber Cohn auf Anordnung der Regierung in Washington wegen des Verbrechens der „Boonage“ (Sklavenhalterei) zu verantworten hat.

Unter den die Untersuchung führenden Bundesbeamten, die das Arbeitsministerium nach Pittsburg entsandte, befindet sich auch ein Beamter der Einwanderungsbehörde auf Ellis Island, da die Gesellschaft auch beschuldigt wird, sich ihr Sklavenmaterial unter Umgehung der Einwanderungsbehörde aus Europa importiert zu haben. Natürlich lassen die zynischen kapitalistischen Verbrecher es auch nicht an Verjuden fehlen, die Untersuchung zu durchkreuzen. Manche der wichtigsten Zeugen sind unaufrichtig, gegen mehrere andre schweben bereits Verdächtigungen. Und weil sie sich offenbar durch das Gold der Firma zu falschen Aussagen verleiten lassen; so gegen einen Arbeiter Vogel aus Newyork, der vor den Untersuchungsbeamten Voblieder auf die Fabrik sang und sich darauf folgenden kennzeichnenden Brief vorhalten lassen mußte, den er kurz vorher an seine Frau geschrieben hatte: „Ich gebe Dir hiermit eine Beschreibung der Lage, in der ich mich in McKees Rocks befinde. . . . Sie nahmen uns vom Zuge und behandelten uns wie Gefangene, indem sie uns ihre Revolver zeigten. Unsere Lagerstätte befindet sich in einer elenden Hütte. Die Winterkälte geht fortwährend mit Revolvern um uns herum und wir müssen alle ihre

Befehle befolgen. Jeden Tag erfahren wir, daß Leute getötet und verwundet werden, und wir getrauen uns kaum, zu arbeiten oder zu schlafen. . . . Ich bin wieder matt und krank und möchte gern zurück, kann aber nicht fort.“ Sonst ergeben die Aussagen vor den Untersuchungsbeamten aber, daß die „Arbeitswilligen“ in der Fabrikgefängenschaft blutig geschunden, sogar bei einfachen Widerreden mit Totschlägern bearbeitet und in Frachtwagen eingesperrt wurden und so weiter. Manche Zeugen weisen zur erschütternden Bekräftigung ihrer Schilderungen furchtbare Wunden, blutige Hemden oder dergleichen vor! Leuten, die entlassen zu werden wünschten, wurde von ihren Schindern bedeutet, daß sie nur in einem Sarge die Fabrik verlassen könnten. Die Untersuchung erstreckt sich auch auf die von den Streifbrechern energig aufrechterhaltene Behauptung, daß drei von ihnen an erlittenen Mißhandlungen gestorben und die Leichen entweder heimlich beiseitegeschafft oder in den großen Schmelzöfen verbrannt worden seien! In den Werken wurden die Streifbrecher nur mit verdorbenen Konserben traktiert, so daß sich jetzt eine Anzahl von ihnen schwer vergiftet in Hospitalbehandlung befindet. Einmal mußte das Verhör abgebrochen werden, weil zwei Dutzend Zeugen infolge des genossenen Streifbrecherfutters zu krank waren, um überhaupt der Verhandlung folgen zu können. Kann das Wort von der „Kapitalbestie“, das oft genug als sozialdemokratische „Schpöraf“ demunziert wurde, drastischer gerechtfertigt werden, als durch den vollendeten Bestialismus, womit das amerikanische Stahlkapital ausgerechnet seine arbeitswilligen Lieblinge behandelt?

Die von der Bundesregierung begonnene Untersuchung der Zustände in McKees Rocks bedeutet zugleich eine verdiente Brandmarkung der pennsylvanischen Staatsregierung, die sich mit ihrem Gouverneur Stuart völlig in den kalten Herrenhäuten der Trustkapitalisten befindet und demgemäß eine behördliche Untersuchung bis zum letzten Augenblick verweigert, ja sich jetzt wegen Beteiligung ihrer Polizisten, Konstabler und Richter an der verbrecherischen Brutalisierung der Arbeiter selber in die Affäre verwickelt sieht. Wäre Gouverneur Stuart ein europäischer Bureaukrat, so mahnte zuletzt noch das parteigenössliche „Whiladelphianer Tageblatt“, für den das Motto gilt: „Was nicht in den Akten steht, ist nicht in der Welt“, so ließe sich seine Inaktivität erklären. Er ist aber ein amerikanischer Geschäftsmann (ein Buchhändler), von dem man schon annehmen sollte, daß er nicht erst geschoben zu werden braucht, um zu handeln. . . .

Kein Tag vergeht, der nicht neue Enthüllungen über die Schandwirtschaft in McKees Rocks bringt. Ein Arbeiter hat dort in öffentlicher Versammlung erklärt, daß er seine Tochter und seine Frau einem Vormann (Meister) preisgeben mußte, um seinen Platz zu behalten. Mehrere Richter haben erklärt, daß ihnen derartige nichts Neues sei, daß solche Fälle ihnen öfter zur Kenntnis gekommen seien. Genügt das etwa noch nicht, um die Staatsgewalt zum Einschreiten zu bringen?

Leider hat dasselbe Blatt Veranlassung, auch der amerikanischen „Federation of Labour“, deren Präsident Comper ist, einen Teil der Verantwortung für die Katastrophe von McKees Rocks beizumessen, denn Comper hat die amerikanische Gewerkschaftsbewegung, von deren Errungenschaften er in Europa so viel Wunderbares erzählte, so engherzig gemacht, daß man sich in seinem Hauptquartier um die „Ausländer“, die „Hunnen“, überhaupt nicht weiter kümmert, sondern sich begnügt, alljährlich im Staate Pennsylvanien, wie in den andern Staaten, „Konventionen“ (Konferenzen) zu veranstalten, deren Existenzberechtigung absolut unverständlich ist. —

### Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Eine halbe Million für die Schweden. Der über eine Million Mitglieder zählende internationale Metallarbeiterbund beschloß am Montag vormittag (20. September) in einer außerordentlichen Vertreterversammlung in Berlin, dem im Kampfe befindlichen Eisen- und Metallarbeiterverband in Schweden sofort 500 000 Mark zur Verfügung zu stellen und die Ausbringung weiterer Mittel durch Aufrufe an die angeschlossenen Landesverbände zu veranlassen. —

511 Zähler, Maschinuarbeiter und Glaser, die in Wauschein-Ludwigshafen in den Ausstand getreten sind, werden absichtlich gequält und mit genauer Angabe ihrer Personalien durch eine schwarze Liste des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller vom 11. September in Verzug gebracht. —

Die angebrohene Generalausperrung der Holzarbeiter in Schweden und Süddeutschland, mit der am Sonnabend in Frankfurt a. M. der Anfang gemacht werden sollte, ist verzögert worden. Verhandlungen, die noch für Montag vorgeesehen waren, sind gescheitert. —

Nach 15wöchiger Dauer ist der Streik der Flussschiffer in Schweden aufgehoben worden. Die Streikenden beschloßen, die Arbeit zu den Bedingungen wieder anzunehmen, die während des Streikes mit denjenigen Firmen abgemacht worden sind, die die Forderungen der Arbeiter in der Hauptsache erfüllt haben. —

Boikott einer Zigarettenfabrik. In dem am 20. September angekündigten Streik in der Zigarettenfabrik „Manoli“ erfahren wir, daß die in Verzug kommende drei Organisationen bei der Berliner Gewerkschaftskommission sowie bei der sozialdemokratischen Organisation Groß-Berlins (Aktionsausschuss) den Boykott über die Namen der beteiligten Firmen beantragt haben. Wie wir weiter hören, sollen sich bereits am Dienstag den 21. September die besagten Organisationen mit diesem Antrag beschäftigen. —

Eine neue Organisation im Schneidergewerbe. Die Metalliker gründen eine freie Vereinigung der Schneider und Schneidwaren und verwandter Berufsgenossen für Deutschland mit dem Sitz in Hamburg. In einem Aufruf in der „Einigkeit“ wird die allgemeine Notwendigkeit dieser Organisation damit begründet, daß die Zusammenschlüsse der Mitglieder zu zahllosen Klümpchen ergeben haben, was aber zu höherer Zeit, daß die wirtschaftliche Lage des Generalstreiks ihnen vorkommen und sie nicht mit dem Anarchismus verbunden werden und ähnliches mehr. Die neue Organisation will nicht den Staat hupieren. Wir hoffen, daß sich nicht viel Klumpen im Schneidergewerbe von der „Kommunisten“ dieser neuen Organisation überzeugen lassen, um mitzuwirken an der Arbeit der Organisationskommissionen, die die Forderung der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung systematisch zu fördern bezwecken. —

### Gewerkschaftskartell Magdeburg.

Sitzung mit den Gewerkschaftsvorständen.

In der am 16. September bei Büchselfeld abgehaltenen Versammlung fehlten Vertreter der Gärtner, Glaser, Hafnarbeiter, Gutmacher, Mühlenarbeiter, Steinseher, Sullature.

Generalsekretär Wernicke weist nochmals auf die Veranlassungen des Bildungsausschusses hin und macht besonders auf die im nächsten Monat beginnenden Vortragskurse des Schriftstellers Landauer (Berlin) aufmerksam. Die Eintrittskarten a 80 Pf. für fünf Vorträge sind in den Bureaus zu erhalten. Weiter wird auf die demnächst der Gewerkschaftspresse beiliegenden Flugblätter für die entlassenen Reservisten und für Militärpflichtige hingewiesen. Die Bauarbeiterkommission hat eine Broschüre herausgegeben, welche die neuen Bauvorschriften enthält. Die Hälfte der Kosten übernimmt das Kartell. Außerdem ist eine Konferenz der Bauarbeiterkommissionen für den Bezirk der Bauarbeitergewerkschaft Magdeburg zum 17. Oktober 1909 einzuberufen worden. Nach der Aufforderung, die Termine der bevorstehenden Vertreterwahlen der Krankenkassen dem Kartellvorstand rechtzeitig mitteilen zu wollen und nach einigen andern Mitteilungen referierte Generalsekretär Wernicke über den schwedischen Generalstreik. Der Kampf, der nunmehr die siebente Woche dauere, sei nunmehr in ein neues Stadium getreten. Bisher seien nur die Bedürftigsten unterstützt worden. Das ginge jetzt nicht mehr, es müsse mehr getan werden. Es müsse auch verhindert werden, daß den einzelnen Arbeitern entehrende persönliche Verträge aufgezungen werden, darum seien die Sammlungen für Schweden mit unermindelter Energie fortzusetzen.

Lieber den Stand des Bierkriegs referierte Genosse Weimers. Nachdem Nedner kurz Geschichte und Entwicklung des Boykotts gestreift hatte, erklärte er, daß bei dem Boykott, den Bierboikott zu verhängen, keine Sonderinteressen berücksichtigt werden konnten. Der Boykott wirkte, und es seien auch schon Erfolge in einer Reihe anderer Bezirke zu verzeichnen. Auch mit einem Preisausschlag von 2,50 Mark könnten wir uns nicht einverstanden erklären, da die ganzen Argumente der Brauereien nicht stichhaltig sind. Auch der Preisausschlag für Bier sei nicht entscheidend, da ja der Preis für Hopfen um zwei Drittel zurückgegangen sei. Die Abwehrkommission sei geneigt, den Kampf bis zum äußersten zu führen. Einzelnen Verträgen müsse entgegen gearbeitet werden. Was die Wirte bewegen habe, sich für die Brauereien ins Zeug zu legen, sei nicht recht zu verstehen. Es sei denn, daß gehofft worden sei, bei 3,50 Mark Ausschlag für sich 6,50 Mark pro Hektoliter herauszuschlagen. Eine Verständigung der freien Wirte mit den Arbeitern und Konsumenten sei dauerlicherweise nicht geschehen. Der Referent geht dann näher auf das Verhalten eines Teiles der Versammlung im „Weißem Hirsche“ in der Neuen Neustadt ein und bittet die in Brauereien beschäftigten organisierten Arbeiter, von ihrem irigen Standpunkt abzugehen. Er erinnert an frühere Bewegungen der Brauereiarbeiter, welche ohne die Unterstützung und die Solidarität der übrigen Arbeiter nicht hätten geführt werden können. Zum Schluß geht der Redner näher auf die Abstimmung im allgemeinen ein und bezeichnet den verminderten Alkoholgenuss als einen Kulturfortschritt.

In der Diskussion erklärt sich Brauarbeiter Fischer mit der Faktion der Abwehrkommission einverstanden. Obwohl es im Brauberuf und andern schwer arbeitenden Berufen nicht leicht sei, ohne Bier auszukommen, sei doch der Beschluß glatt durchgeführt worden.

Brauer Richter erklärt, kein Vertreter des Braukapitals zu sein, auch nimmt er für sich und die übrigen frei organisierten Brauereiarbeiter in Anspruch, Klassenbewußt zu sein. Sie könnten aber trotzdem der Boykott-Resolution nicht zustimmen, wenn sie auch gewillt seien, die Beschlüsse zu halten. Zum Schluß bittet er, ihn den in der „Weißem Hirsche“-Versammlung gemachten Fehler zu verzeihen. Er habe nur geglaubt, seine Berufsinteressen vertreten zu müssen. In der weiteren Diskussion, an der sich die Genossen Hänsen, Frenzel, Frejsting, Gauleiter Unger und andre beteiligten, wird das Verhalten der Brauereiarbeiter im allgemeinen und das der Genossen Nahn und Richter im besondern scharf kritisiert. Nach einem sachlichen Schlußwort des Referenten, in welchem eine Reihe vom Gauleiter Unger geforderte Beweise gebracht wurden und in welchem von den Brauereiarbeitern, entgegen den Ausführungen von Unger nicht Neutralität, sondern Solidarität verlangt wurde, gelangte folgende Resolution einstimmig zur Annahme:

„Die Kartell-Versammlung erklärt sich mit den Maßnahmen der Boykottkommission ausdrücklich einverstanden. Die Versammelten verpflichten sich, mit allen Mitteln für die strikte Durchführung der Beschlüsse einzutreten und lehnen jeden Genuß von Lagerbier so lange ab, bis eine Verständigung in der Bierpreiskämpfung unter Mitwirkung der Kommission erreicht ist. Die Versammlung erwartet von allen Mitgliedern der Gewerkschaften Solidarität in diesem Kampfe und bezeichnet jeden Genuß von Bier während des Kampfes als mit den Interessen der Klassenbewußten Arbeiterchaft unvereinbar. Die Kartellversammlung erklärt ferner, daß die in der Versammlung im „Weißem Hirsche“ anwesenden Arbeiter, welche Bier getrunken haben, sich eines Disziplinbruchs schuldig gemacht haben.“ —

### Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 20. September 1909.

Wegen Unterschlagung im Amte pp. ist der 26 Jahre alte jüngere Landbriefträger August Reuter zu Gommern angeklagt. Er ist zwar einmal ganz geringfügig wegen Unterschlagung vorbestraft, hat sich aber sonst gut geführt. Auch hat er den Feldzug in Afrika mitgemacht. Später wurde er von der Post angestellt. Er bezog ein Jahresgehalt von 1058 Mark, mit dem er als lediger Mann in Gommern auskommen konnte. Er wurde dann aber zur Alimentenzahlung für ein uneheliches Kind und zur Nachzahlung verurteilt und gerietete dann auch noch ohne zwingenden Grund am 1. Mai d. J. ein armes Mädchen, die aber nicht die Mutter jenes Kindes war. Durch diese Umstände geriet er in Geldverlegenheit. Statt die Postdarlehenskasse in Anspruch zu nehmen, unterschlug er Geldbeträge, die ihm in seiner Eigenschaft als Postbeamter eingezahlt wurden, führte in Anschluß daran die Annahmehücher falsch und verminderte Postanweisungen. Letzweise hat Reuter Ertrag geleistet, so daß die Postbehörde noch um etwa 150 Mark geschädigt ist. Dem Wahrspruch der Geschworenen gemäß, die mildeeren Umstände zugestillt hatten, erkannte der Gerichtshof auf neun Monate Gefängnis. —

Des Straßenstraßens, begangen in der Nähe von Dreileben, war der Arbeiter Stephan Jait angeklagt. Der 26jährige Angeklagte ist wiederholt vorbestraft, zuletzt hat er wegen eines ganz ähnlichen, an einem Kinde begangenen Sittlichkeitsverbrechens 3 Jahre Zuchthaus verbüßt. Seit dem Juli v. J., wo er aus dem Zuchthaus entlassen ist, treibt sich Jait domizillos im Lande umher, wenn er auch wohl ab und zu gearbeitet hat. Am 12. Juli d. J. kehrte er schon morgens um 5 Uhr in einem Restaurant in Seehausen ein und trank Bier, dann ging er nach Dreileben, wo ein Fest gefeiert wurde. Er trieb sich bis nachmittags im Felde umher und lagerte sich dann auf der Chauffee von Groß-Rodensleben nach Dreileben an einer ihm geeigneten Stelle hinter einem Baum und beobachtete die Festgäste, die nach Dreileben gingen. Es dauerte indes fast bis 3 Uhr, bis sich die Wohl von Anfang an geachtete Gelegenheit zu einem Verbrechen bot, denn die Leute gingen alle truppweise zum Feste. Um die genannte Zeit kam die gut gekleidete Frau Fleischermeister Wernede aus Groß-Rodensleben allein des Weges und grüßte den Angeklagten freundlich. Als sie, ohne an etwas Böses denkend, etwa 15 bis 20 Schritt gegangen war, erhielt sie plötzlich mit einem schweren Gegenstand, vermutlich einem Feldstein, einen Schlag von hinten an die rechte Seite. Sie schrie: „Ach, laß mich doch leben!“, worauf der Angeklagte entgegnete: „Bist Du still, sonst schlage ich Dich

Moritz Wirth in Leipzig getan hat — das „Ring“-Drama aus der Sphäre des Mythos aus grauer Vorzeit heraus und erklärt es für „ein Drama von heute“. Wenn der Zuschauer darin nicht ein Abbild des Lebens erkennt, durch das er sich selbst einen Weg aufwärts, muß es ihm schließlich als eine ungeheure Enttäuschung der Sehnsüchte erscheinen, die durch den ersten Aktionisten hellenweise zu unerträglich langen, wirrer Reden ausgegossen wird.

Man anerkennt die ersten drei Teile des Ringes: „Rheingold“, „Walküre“, „Siegfried“ als ein wahres Musikdrama platonischen Charakters mit dem Thema: Der Ring als Symbol des weltbeherrschenden Goldes, der Kampf um das Gold, hehrten von Alberich dem Kapitalisten, von Hagen und Fricka, den ausgebeuteten dummen Arbeitern, von Wotan, dem kühnen, schlauen Unternehmern, und von Siegfried, dem jungen Umanzipierten, dem Proletarier. In der „Götterdämmerung“ aber, dem vierten und letzten Teil des Dramas, verandelt sich plötzlich der Ring aus einem Musikdrama in eine Oper, wo mit dem Universalmittel Siebe ein romantisches Verhältnis zwischen Siegfried und Brunnhilde geknüpft wird.

Wie erklärt sich nun der innere Bruch im Drama, der Zwiespalt der politischen Philosophie im „Rheingold“ und in der „Götterdämmerung“? Das praktische Leben keine 1870 aus dem Wagner von 1848 einen andern gemacht. Aus dem bürgerlichen Demokraten und Freiheitskämpfer einen politischen Kommunisten, einen Bourgeois, einen von den Taten der sozialistischen Grundverwirrer (Wotan-Alberich) wie von den Taten der Sozialdemokratie (Siegfried), die zunächst nach der parlamentarischen Macht zu streben hatte, gleichzeitige Entschlossen. Als S. nach dem die „Götterdämmerung“ instrumentierte, habe er „den Wirtshof des Siegfried-Proletariats“ und den Ruhm der kapitalistischen-plutokratischen Wotan-Loge-Alberich-Dreieinigkeits als eine Satzung zur Kenntnis genommen. Er habe verjagt von Hagen und Fricka und Sühngelübten zu räumen. Er war mit dem neuen Vorhänger Vorfall gläubig am Rufe des Königs zurückzuführen. Rasch, den er nicht als einen Selten, sondern als einen Laren anstand, der nicht mit einem Schwere, das unüberwindlich schwer, bewaffnet war, sondern mit einem Exzer, den er nur unter der Bedingung erließ, daß er ihn nicht gebrauchte, und der, nach in der Befragung eines Drogens (Karl-Likör) zu faheln, sich entschloß, einen Schwere (Glaube) erziehen zu haben.

Dieser gründliche Wechsel in der Konzeption des Siegfried spiegelt den Wechsel, wie er im Wagner's Werk zwischen der Komposition des „Rheingold“ und der der „Götterdämmerung“ vor sich ging. Er verlor den Glauben an die Möglichkeit der Befreiung des Menschengeschlechts vom Joch des Goldes und stürzte aus Siegfried's jungem Weibe zurück in die demotischen Grausheiten, wo die Laube jährt und der Glaube lebt.“

Einer in Schand's Auslegung der einzelnen Gezeiten des Dramas als Periode des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit gezeigten, im ganzen trifft aber seine geistige Auslegung des Schwanke, d. h. die Weisheit des Schicksals der Menschheit im „Ring“ jähend nach. —

## Bezirkstag in Magdeburg.

Den diesjährigen Bezirksparteitag berufen wir hierdurch zu Sonntag den 26. September 1909, vormittags 10 Uhr, nach dem Restaurant „Zum Sachsenhof“, Große Storchstraße 7, in Magdeburg ein.

### Tagesordnung:

1. Rechenschaftsberichte.
2. Agitation für die Presse. Referent Genosse Franz Mühs (Magdeburg).
3. Die Landarbeiterfrage. Referent Genosse Jaab (Berlin).
4. Organisation und Agitation im Bezirk. Referent Genosse Weims.
5. Wahlen.
6. Bestimmung des Tagungsortes.
7. Allgemeines.

Der Bezirkstag setzt sich zusammen aus den Delegierten der Kreisorganisationen, dem Bezirksvorstand und -auschuss und dem Vertreter der Pressekommission. Außerdem sind die Reichs- und Landtagsabgeordneten und Kandidaten der Wahlkreise stimmberechtigt. Je ein Vertreter der Redaktion und der Parteigeschäfte haben beratende Stimme.

Auf je 300 Mitglieder kann die Kreisorganisation einen Delegierten entsenden; angefangene 300 gelten für voll. Der Berechnung ist die Mitgliederzahl zugrunde zu legen, für die im letzten Geschäftsjahr vor dem Bezirkstag Beiträge an die Bezirkskasse entrichtet sind. Kreisorganisationen mit weniger als 300 Mitgliedern können zwei Delegierte entsenden.

Die Delegationskosten für ihre Delegierten, Abgeordneten und Kandidaten haben die Kreisorganisationen selbst zu tragen. Kreisorganisationen, die mit ihren Beiträgen zum Bezirksverband länger als 3 Monate im Rückstand sind, haben nur Anspruch auf Verteilung auf dem Bezirkstag, wenn ihnen die Beiträge durch den Bezirksvorstand gestundet sind.

Den Delegierten ist ein Mandat auszustellen.

Die Mandatsformulare sind vom Bezirkssekretariat zu beziehen. Den Delegierten werden die in einer Broschüre vereinigten Jahresberichte des Bezirksverbandes wie der Kreisvereine durch die Kreisleitungen zugestellt. Die Delegierten sind verpflichtet, im Behinderungsfalle rechtzeitig für Stellvertretung bei der Kreisleitung vorzulegen zu werden.

Magdeburg, den 6. September 1909.

Der Bezirksvorstand.

J. U. S. Weims.

### Anträge:

**Bezirk Sudenburg:** Da die in letzter Zeit fortgesetzt in unserer Presse erscheinenden provozierenden Inserate des Warenvereins Bewürfnisse in unsere Reihen bringen, auch die Inserate dem genossenschaftlichen Geiste der Arbeiterklasse nicht entsprechen, wird beantragt: „In Zukunft keine Annoncen des Warenvereins in unserer Presse zu gestatten.“

## Frauenkonferenz.

Nach den Beschlüssen des Bezirksauschusses soll am 25. September d. J., nachmittags 3 Uhr, im Restaurant „Zur Neuen Welt“, Jaglochsberg 9, in Magdeburg ein-

Konferenz der sozialdemokratischen Frauen unseres Bezirksverbandes stattfinden; wir berufen diese hierdurch ein. Die Delegation zu dieser Konferenz wird durch die einzelnen Kreise inzwischend geregelt sein. Wo dies nicht geschehen ist, ersuchen wir die Ortsgruppenleitungen, sofort bei der Kreisleitung vorzulegen zu werden. Die Tagesordnung der Konferenz lautet:

1. Die Agitation unter dem weiblichen Proletariat in unserm Bezirk. Referent Genosse S. Weims (Magdeburg).
2. Erziehungsfragen im Arbeiterheim. Referentin Genossin M. Volkmann (Halberstadt).

Die von auswärts kommenden Genossinnen werden ersucht, im Hauptbahnhof auszufahren und den Hauptausgang zu benutzen. Dort werden sie von den Magdeburger Genossinnen, die durch eine rote Schleife kenntlich sind, erwartet und nach dem Konferenzlokal, Jaglochsberg 9, geleitet.

Wiederholt ersuchen wir, etwaige Wünsche auf Beforgung eines Logis umgehend der Genossin Dorothee Kähler, Magdeburg-Gracau, Königsborner Straße 4c, mitzuteilen. Bislang liegen nur wenige Gesuche vor.

Die Konferenz beginnt nachmittags 3 Uhr im Restaurant „Zur Neuen Welt“, Jaglochsberg 9.

Da die Konferenz vorwiegend agitatorischen Zwecken dienen soll, ersuchen wir um zahlreiche Besichtigung. Die Delegationskosten sind von den delegierenden Kreisorganisationen zu tragen.

Der Bezirksvorstand.

J. U. S. Weims.

## Provinz und Umgegend.

### Sozialdemokratischer Verein für den Kreis Wanzleben.

Parteiengenossen! Das am 29. August beschlossene Statut tritt laut Beschluß der Generalversammlung mit dem 1. Oktober in Kraft. Mit diesem Tage hat dann auch die Kontrollkommission, die als neue Instanz zur Kontrollierung und Unterstützung des Vereinsvorstandes eingesetzt ist, ihre Tätigkeit aufzunehmen. Die Kommission ist daher am 19. September zu einer Sitzung zusammengetreten, um zu den ihr übertragenen Maßnahmen Stellung zu nehmen.

Zum Vorsitzenden der Kommission wurde der Genosse Lagerhalter Julius Hahn, Salble, Am Krug 2, gewählt. Sodann gab sich die Kommission nachstehende Geschäftsordnung:

- § 1. Die Aufgaben der Kontrollkommission sind durch die Bestimmungen des Vereinsstatuts festgelegt.
- § 2. Die Kontrollkommission hat sich in der ersten Sitzung nach stattgefundener Generalversammlung zu konstituieren. Die Adresse des Vorsitzenden ist dann durch die „Volksstimme“ den Parteiengenossen zur Kenntnis zu bringen.
- § 3. Sitzungen zur Erledigung der Geschäfte finden nach Bedarf statt. Wird die Kommission in ihrer Eigenschaft als Bescheidungsinstanz angerufen, muß eine Sitzung zu ihrer Erledigung spätestens innerhalb 4 Wochen nach Eingang der Beschwerte stattgefunden haben.

§ 4. Die Einladung zu den Sitzungen der Kontrollkommission ist den Mitgliedern spätestens 8 Tage vor ihrem Stattfinden durch den Vorsitzenden unter Angabe der in Aussicht genommenen Verhandlungsgegenstände zuzustellen.

Handelt es sich um eine gemeinschaftliche Sitzung mit dem Vereinsvorstand, hat der Vorsitzende derjenige Körperlichkeit, die die Abhaltung der Sitzung veranlaßt, die Einladung, ebenfalls unter Angabe der Verhandlungsgegenstände und einer Frist von 8 Tagen, ergeben zu lassen.

§ 5. Die Mitglieder der Kontrollkommission erhalten für ihre Tätigkeit die ihnen erwachsenen Ausgaben aus der Vereinskasse zurückerstattet.

Parteiengenossen! Der Vereinsvorstand, die Kontrollkommission und der Bildungsausschuss haben in Verbindung mit der konstituierenden Sitzung in gemeinschaftlicher Beratung folgendes Aktionsprogramm für die nächste Zukunft aufgestellt:

### Maßnahmen des Bildungsausschusses.

Zu der Zeit vom 8. bis 13. November finden in den einzelnen Orten des Kreises Vorträge des Genossen Brull (Wernigerode) statt, deren Thema noch bekanntgegeben wird. Ende November zwei Vorträge des Genossen Stern (Stuttgart). Frau Wolfotte ist für eine Anzahl von Kunstabend gewonnen worden. Außerdem hält Genosse Graß (Berlin) im Kreise drei Lehrtage ab, und zwar wird er das Thema „Die Mängel des Lebens“ behandeln. Ferner wird vor Weihnachten in jedem Orte eine Ausstellung von Jugendschriften und künstlerischen Handbüchern stattfinden. Geplant ist ferner eine Besichtigung des Kaiser-Friedrich-Museums unter fachverständiger Führung.

Selbstredend können die Veranstaltungen nicht in jedem Orte einzeln stattfinden, sondern für zusammenliegende müssen die Veranstaltungen gemeinsam sein. Mit den Vorsitzenden der einzelnen Ortsbildungsausschüsse wird eine Aussprache hierüber stattfinden und dann das endgültig aufgestellte Programm veröffentlicht werden.

### Agitation.

Zur Gewinnung von Abonnenten auf die „Volksstimme“ soll in allen Orten unverzüglich eine lebhaft Hausagitation eingeleitet werden. Agitationsnummer und ein geeignetes Flugblatt wird vom Verlag zur Verfügung gestellt. Die Kalenderverbreitung ist auf den 24. Oktober festgesetzt. Eine lebhaft Versammlungstätigkeit soll eingeleitet werden. Genosse Silberschmidt soll möglichst in allen Orten in Versammlungen und Besprechungen tätig sein. Die Verbreitung der „Landpost“ soll intensiver betrieben werden. Eine Anregung, zur Verbreitung dieser Agitation einen oder mehrere Genossen unausgeseht tätig sein zu lassen und die dadurch entstehenden Kosten nicht zu scheuen, wurde mit der Begründung zurückgestellt, diese Frage zunächst einmal in den Ortsgruppen zu diskutieren.

Beschlossen wurde ferner, in diesem Jahre eine Gemeindevertreter-Konferenz nicht abzuhalten. Die Berichterstattung vom Partei- und Bezirkstag soll in den einzelnen Orten stattfinden. Zur nächsten Maifeier soll in allen Orten die Genehmigung zu einem Festzug eingeholt werden. Das Kreisparteiifest soll am 11. und 12. Juni 1910 stattfinden. Alles Nähere wird den Ortsgruppen-Vorständen noch durch Zirkular mitgeteilt werden.

Mit Parteigrüß

Der Vorstand. Die Kontrollkommission.

J. U. S. Weims.

NB. Die Delegierten zur Frauenkonferenz und zum Bezirkstag erhalten ihr Mandat im Tagungsort vor Beginn der Tagung zugestellt.

**Übersicht, 21. September.** (Der Sozialdemokratische Verein) hält am Mittwoch eine Versammlung ab.

**Itzen, 21. September.** (Viel Lärm) machten in der Nacht vom Sonntag zum Montag die Eheleute M. Der Mann warf sämtliche Wäsche und das Hausgerät zum Fenster hinaus,

## Feuilleton.

Nachdruck verboten.

## Das Haus gegenüber.

Kriminalroman von E. Pentz.

(20. Fortsetzung.)

„Herr Merritt,“ fragte ich, „haben Sie sich irgendeine Meinung gebildet, was das Motiv dieses Mordes gewesen sein kann?“

„Bis jetzt noch nicht. Es kann Eifersucht gewesen sein, vielleicht auch Rache oder der Wunsch, sich von einem gefährlichen Feinde zu befreien. Und wenn Sie nicht erklärt hätten, daß der Mann im Zustand halber oder völliger Bewußtlosigkeit gestorben sein müsse, so hätte ich auch Mordwehr in die Zahl der möglichen Motive aufgenommen. Nur so viel weiß ich ziemlich bestimmt: ein Raubmord liegt nicht vor.“

„Hören Sie, Herr Merritt — der Gedanke will mir nicht aus dem Kopfe, daß Sie Fräulein Devent mit dem äußersten Mißtrauen behandelt, ihre Wohnung gründlich durchsucht und einen Spürhund hinter ihr her geschickt haben, mögen Sie sich um Frau Atkins gar nicht kümmern. Ganz gewiß liegt doch gegen sie ein ebenso starker Verdacht vor wie gegen die junge Danc!“

„O nein. Der Schlüssel! Sie vergessen, daß sie in keine Beziehung zum Schlüssel gebracht werden kann. Aber — darf ich fragen — wer hat Ihnen gesagt, daß ich keine Nachforschungen nach den Verhältnissen dieser Dame angestellt habe?“

„Niemand. Ich vermutete es nur!“ stotterte ich.

„Sie hatten unrecht!“ fuhr Merritt fort. „Ich habe in bezug auf Frau Atkins alle nur möglichen Nachforschungen angestellt. Ich habe sogar einen Mann nach Chicago geschickt, um noch weitere Einzelheiten beizubringen, obgleich ich bereits eine ganze Menge interessanter Mitteilungen über die Vergangenheit der kleinen Dame in meinem Besitz habe.“

„Wirklich? War denn etwas Besonderes mit ihrer Vergangenheit los?“

„Nein, das kann ich eigentlich nicht sagen. Frau Atkins ist die einzige Tochter eines wohlhabenden Bierwirts namens John Day und ist jetzt sechszwanzig Jahre alt. Ungünstiges ist über sie nicht bekannt, als daß sie sich in Chicago ihre Freunde unter recht leichtlebigen Gesellen auswählte. Auch geht das Gerücht — dessen Richtigkeit aber der nach Chicago gesandte Detektiv noch nicht hat fest-

stellen können —, daß sie im Alter von sechzehn oder siebzehn Jahren sich von einem Manne habe einführen lassen, aber fast unmittelbar darauf wieder von ihm geschieden worden sei. Jedenfalls ist sie viele Jahre als Fräulein Day bekannt gewesen; sie hat während all der Zeit im Hause ihres Vaters gelebt. Wenn sie überhaupt jemals verheiratet war, so hat sich die Erinnerung daran so abgedämpft, daß viele Leute — und darunter einige ihrer intimen Freunde — niemals davon gehört haben und die Wahrheit der ganzen Geschichte auf das heftigste bestreiten. Ich hoffe jedoch, bald festzustellen, was wahr daran ist. Der junge Atkins lernte seine Frau im letzten Winter in Atlantic City kennen und verliebte sich auf den ersten Blick in sie. Sein Vater, ein sehr reicher Banunternehmer, war ein heftiger Gegner der Heirat. Er wollte mit seinem Sohne hoch hinaus, und nach seiner Meinung war die Tochter eines Schankwirts, die nicht eben in dem besten Ruf steht, nicht die rechte Frau für seinen Sohn.“

„Also heirateten sie gegen seinen Willen?“

„Ja, und Vater Atkins hat sich mit der Tatsache ausgeöhnt und gibt ihnen ein sehr schönes Jahrgeld.“

„Wie lange sind sie schon verheiratet?“ fragte ich.

„Seit dem fünfzehnten April, und zwar sind sie nicht in Chicago, sondern hier in New York verheiratet worden. Ich denke mir, der Dame lag nicht übermäßig viel daran, ihren Mann mit ihren früheren Verehrern bekannt werden zu lassen.“

„Ich vermute, Sie haben auch die Atkins'sche Wohnung durchsucht, um irgendeinen Anhaltspunkt zu finden — den Gut zum Beispiel?“

„Ja; da sie aber seit Mittwoch niemals ausgegangen ist, so konnte ich nicht so gründlich suchen, wie ich's gern getan hätte. Sie ist ein schönes Vögchen, und ich möchte sie nicht ängstigen, bevor ich mehr Tatsachen gesammelt habe, auf Grund deren ich vorgehen kann. Wenn sie sich für beobachtet hält, wird sie vorsichtig werden, während ich unter den jetzigen Umständen hoffe, daß sie ihre vermeintliche Sicherheit dazu benutzt, um etwas zu tun, was uns vielleicht einen Fingerzeig geben kann.“

„Ahn, Herr Merritt, aus alledem schließe ich, daß Ihr Verdacht sich doch hauptsächlich gegen Frau Atkins richtet, obgleich Sie ihr den Besitz des Schlüssels nicht nachweisen können?“

„Ganz und gar nicht! Um sie mit der Tragödie in Verbindung zu bringen, ist weiter nichts da als die Tatsache, daß ein einziger Neger erklärt hat, der Verstorbenen sei identisch mit ihrem Besucher. Im Gegenteil, je tieferen

Einblick ich in die Sache gewinne, desto weniger bin ich der Meinung, daß die Dame etwas damit zu tun hat. Wir wollen mal annehmen, sie habe den Mann getötet. Wo hätte sie ihn verstecken können während der vierundzwanzig Stunden, die mindestens vergangen sein müssen, bis die Leiche an den Fundort gebracht wurde? Das einzige Versteck in den von den Atkins bewohnten Zimmern des unteren Stockwerks ist ein Kleiderschrank unter der Treppe, und ich bezweifle sehr, daß eine kleine, schwache Frau wie Frau Atkins einen so großen Mann auch nur ein kurzes Stück weit schleppen könnte.“

„Aber,“ wandte ich ein, „der Mord kann ja auf dem Korridor vollbracht worden sein, einen Schritt von diesem Versteck entfernt!“

„Ja, das ist natürlich möglich. Aber trotzdem bleibt noch ein anderer Einwand: Der Schrank unter der Treppe ist so klein, daß nach meiner Meinung ein Mensch nicht darin untergebracht werden könnte, ohne ihn zusammenzupressen, und hierfür sind an der Leiche keine Zeichen vorhanden. Nebenbei bemerkt: wenn Frau Atkins schuldig wäre, so müßten wir in ihrem Gatten ihren Helfersbester sehen — denn wer hätte ihr sonst helfen können, das Opfer zu verstecken? Nun müssen Sie wissen, daß die Atkins, der Vater sowohl wie der Sohn, in ganz ausgezeichnetem Ruf stehen, besonders aber der junge Mann, von welchem man allgemein nur in Ausdrücken des höchsten Lobes spricht. Ich glaube nicht, daß jemand, der es nicht gewohnt ist, sich zu verstecken, sich in Gegenwart einer Leiche, an der er selber ein Verbrechen begangen oder begehen geholfen hat, so ruhig und gefaßt benehmen könnte.“

„Aber er schien doch aufgeregt zu sein?“

„O ja — ich weiß schon, worauf Sie zielen: als er erfuhr, daß der Mann in der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch ermordet worden sei, schien er betroffen zu sein.“

„Ganz recht. Und wie erklären Sie sich das?“

„Gar nicht. Mein bester Herr Doktor — in einem Falle wie der vorliegende gibt es hundert Dinge, die ich mir nicht erklären kann. Warum zum Beispiel hat Frau Atkins geschrien? Sie haben keine Ahnung von der Ursache — ich auch nicht. Warum war sie beim Anblick der Leiche so tief ergriffen? Ich weiß dafür keine Erklärung. Warum war sie allem Anschein nach so erleichtert, als sie hörte, der Mord sei am Dienstag begangen? Dafür vermag ich eine einleuchtende Erklärung nicht vorzubringen. Und dies sind nur einige wenige von den Klippen, die ich fortwährend in meinem Fahrwasser finde.“

(Fortsetzung folgt.)

während die Frau bei ihren alten Eltern Unterkunft suchte und dort einen Spektakel aufspielte, daß die Nachbarn in ihrer Nachtschlaf gestört wurden. Sie benutzte sogar ein Signalhorn der Feuerwehr und entlockte ihm Lärm, die schauerlich in die Nacht hinausklang. Nachdem sie auf diese originelle Weise ihrem Schmerz Luft gemacht hatte, trat Ruhe im Viertel ein.

**Abschreiben, 21. September.** (Duellforderung.) Zu der neuen Lehrerbildungsordnung hatte der Stadt. Albrecht das Referat übernommen. Seine Ausführungen veranlaßten den Vorstand des Lehrervereins zu einer Erklärung im „Tagblatt“. Hierauf antwortete Albrecht mit dem Hinweis, daß er annehme, der gesamte Vorstand stehe nicht hinter dieser Bekanntmachung. Dies veranlaßte den gesamten Vorstand zu einer weiteren Erklärung. Diese Erklärung hat Herrn Albrecht veranlaßt, den sechs Vorstandsmitgliedern des genannten Vereins die Fragen vorlegen zu lassen: „ob sie die Anschulbungen unter dem Ausdruck des Bedauerns zurücknehmen, oder ob sie ihn mit der Waffe Genehmigung geben wollen.“ Alle sechs Lehrer haben die Forderung abgelehnt. Die Ausführung ihres Berufs erscheint ihnen gewiß wichtiger im Interesse der Gesamtheit, als daß sie leichtsinnig mit ihrem Leben spielen sollten.

— (Achtuhrabend.) Durch Umfrage hat die nötige Zahl der Inhaber offener Verkaufsgeschäfte ihre Zustimmung zum Achtuhrabend erklärt. Es dürfte nicht lange mehr ansehn, daß die Genehmigung der Regierung erfolgt.

— (Einquartierung.) Am 11. und 12. September und am 18. und 19. September war unsere Stadt stark mit Einquartierung belegt. Die Mieter wurden auch in Anspruch genommen. Hierbei konnte man die Beobachtung machen, daß Mannschaften aus sogenannten „bürgerlichen“ Quartieren vielfach ausquartiert wurden. Wahingegen haben es sich die Bewohner der Johannisvorstadt und anderer Arbeiterviertel angelegen sein lassen, die Mannschaften in der bestmöglichen Weise aufzunehmen in eigenen Heim. Einen angenehmen Eindruck machte es, wie die Söhne des Volkes mit den Männern des Volkes gemeinsam spazierengingen. Obgleich sie nicht von Patriotismus überhäuft waren, lassen sie es an praktischer Vorkenntnis nicht fehlen. Von jener Seite hält man es natürlich für gebotener, Hurra bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit zu schreien, aber die Sache darf keine persönlichen Anforderungen stellen. Die Mannschaften haben denn auch gemerkt, wer es mit dem Volk ehrlich meint.

**Burg, 21. September.** (Einig und gleich, treu Kaiser und Reich.) Der Postunterbeamtenverein feierte am vergangenen Sonntag seine Jahrestagung, zu der eine Anzahl Vereine von außerhalb geladen und erschienen waren. Viele Reden wurden gehalten. Hohe Gäste waren anwesend, so der Reichstagsabgeordnete Sommer und der untreue Wahlkreises, v. Byern. Er behielt auch das Podium, um den Jüngern Kräften zu verkünden, daß sie durchweg Persönlichkeiten seien, von denen immer eine prompte Antwort zu erlangen und deren Verbindlichkeit bekannt sei. An der neuen Verordnungsliste habe er deshalb besonders gern mitgearbeitet und sich mit den Beamten über ihr Zustandekommen geeinert. Obwohl ja leider noch nicht alle Wünsche berücksichtigt werden konnten, seien doch alle Parteien bemüht gewesen, ein auskömmliches Gehalt zu schaffen und er freue sich deshalb um so mehr, daß er heute in zufriedene Gesichter schauen könne. Herr v. Byern vermachte die zufriedenen Gesichter, daß die Sozialdemokratie 1200 Mark Rückbehalt und 1800 Mark Gehalt für die unteren Beamten gefordert hatte und daß seine Partei und er selber es mit gewesen sind, die diese Vermehrung der Sozialdemokratie bereitwillig haben. Er verschwieg ferner, daß seine Partei es war, die eine weiße Beamtenliste ankündigte, sobald die Beamten nicht ihr Unterkommenverhältnis wieder in den Vordergrund stellen würden. Treu zu Kaiser und Reich müssen die Beamten werden, dann sind sie Herrn v. Byern und seiner Partei angenehm, dann wird ihnen auch eine Rede von ihrem Reichstagsabgeordneten auf ihren Festlichkeiten gehalten werden. Das heißt aber ist, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen die Unterbeamten so gut wie die Arbeiter zu leiden haben, eine deutlichere Sprache reden als das, was ihnen Herr v. Byern anlässlich von schönen Reden und von Treue zu Kaiser und Reich abgerufen nicht leben, dazu gehört unter den heutigen Verhältnissen ein angemessenes Gehalt, und das den Beamten zu geben, was bisher immer nur die Sozialdemokratie allein bereit.

— (Der Bierkonsum) in Burg ist, trotzdem der Boykott noch nicht 2 Wochen währt, ganz außerordentlich zurückgegangen. Darüber herrscht ganz sicher auch kein Zweifel bei denen, die sich die edelste Mühe geben, durch allerlei Gerüchte diese Tatsache zu verhehlen. Der Abwehrkommission und den Kontrolloren erwächst allerdings durch die dauernd ansteigenden Erhebungen eine große Arbeit. Immer neue Gebiete, die in den Bereich der Erhebungen mit hineingezogen werden müssen, erschließen sich. Stellen und „Quellen“, von deren Vorhandensein man bisher kaum etwas wußte, werden aufgefunden, an denen heimlich dem Braupapier geopfert wird. Allerdings darf nicht mehr vertrieben, dafür aber haben sich einige Bierverbraucher Flaschenbier zugelegt, das dann mit oder auch ohne Konzeption von den Trinkwilligen konsumiert wird. Dieser, den Kampf der Konsumenten beeinflussende Zustand ist in den letzten Tagen der Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit der Abwehrkommission

gewesen und wird es auch später noch sein, damit der nächsten öffentlichen Volksversammlung genaues Material hierüber vorgelegt werden kann. Ob gegen die, die ohne Konzeption dem Publikum zur Erhaltung der Brauereibetriebe die Preise für vertheuertes Bier aus der Tasche holen, nicht das kleinste Unternehmen werden muß, wird zunächst an ihnen selbst liegen. Ferner wird aber außerdem doch noch ungewissheit abgemindert werden, ob der Schaden, den durch diese unlauteren Handlungen die Konsumenten erleiden, nicht schwerer ist, als der Schritt zu seiner Beseitigung. „Ein Bürger“ hat sich um Erträgen der Konsumenten obenrein noch die Mühe gemacht, in einem Seiten-Inserat im „Tagblatt“, das hierüber ein Publikum der „Burger“, wäre vollständig erreicht, wenn seine Heilen mit dazu beitragen sollten, daß dem ungeschönten, fäulenden (!) Bierkrieg recht bald ein solches Ende bereitet würde, welches allen Beteiligten Ehre macht. Im übrigen dürfte der Erguß vor der nächsten öffentlichen Volksversammlung eine Probe seiner Stabilität abzugeben haben. Kurz resümiert: Die Konsumenten haben keinerlei Ursache zum Nachgeben.

— (Die Bibliothek des Gewerkschaftskartells) soll wieder, wie alljährlich, in der letzten Hälfte des Septembers einer Inventur unterzogen werden. Es ist deshalb Pflicht jedes Lesers, der noch im Besitz eines Buches ist, es sofort abzuliefern. Die Ablieferung der Bücher kann an jedem Wochentag und Sonntags und zu jeder Tageszeit erfolgen. Im übrigen sei auf die Bibliotheksordnung verwiesen, nach welcher die Entleiher, denen das Buch erst aus der Wohnung geholt werden muß, eine Gebühr von 10 Pfennig zu entrichten haben.

— (Nach Annahme der Tabaksteuer) beschlossen die hiesigen Mitglieder des Tabakarbeiterverbandes, den Fabrikanten eine Regulierung des Lohns und Arbeitsverhältnisses vorzuschlagen und tariflich festzulegen. Folgende Firmen haben bis jetzt den Tarif anerkannt: H. Bort, D. Tillner, F. Grünh, E. Karstube, S. Wernicke, H. Weller, W. Schulz, W. Nohrgrünner, A. Melcher, D. Matthias und G. Wendland. Nicht anerkannt haben die Firmen: W. Wohlmann, R. Gienich, Chr. Jaffe, R. Bünger, G. Schröder, W. Dahlgemarg, W. Verts Ww., W. Käsborn. Es erwidert den Anschein, daß letztgenannte Firmen den Tarif zu verändern planen, was bei den hiesigen Tabakarbeitern jedoch auf Widerstand stoßen wird. Hoffentlich werden die Herren bald ihre Zustimmung geben.

— (Hinweis.) Für die Leser in Burg und Umgegend liegt ein Prospekt der Firma M. Glogau in Burg, Breiter Weg 1, bei, auf den wir hiermit hinweisen.

**Gommern, 21. September.** (Stadtverordneten-Versammlung.) Gegen den Antrag des Geflügelzüchtervereins, die Stadt möge zu seiner Geflügelhaltung einen Geldbetrag zu Bräutigamszwecken stiften, wendet sich Stadtv. Lerch. Es sei endlich an der Zeit, derartigen Anträgen ein für allemal einen Riegel vorzuschleusen. Er ist vor kurzem habe man der Schenkung eines Preis im Werte von etwa 1000 Mark gestiftet, etwas weiter zurückliegend seien der Feuerweh und dem Kriegerverein zum Teil ganz erhebliche Beträge zur Verschönerung ihrer Feste bewilligt worden. Es sei gar nicht abzusehen, wozu das führen soll. In der Arbeiterkassette nicht man es als schreiendes Unrecht an, daß den bürgerlichen Vereinen fortgesetzt Geldmittel bewilligt werden, während sie selbst, als sie vor 2 Jahren ebenfalls um einen kleinen Betrag zur Verschönerung des Gewerkschaftsfestes und um Ueberlassung des Brauhausplatzes als Kindererziehungsplatz, noch nicht einmal den Brauhausplatz, dessen Ueberlassung der Stadt keinen Pfennig Kosten verursacht hätte, viel weniger einen Geldbetrag zu ihrem Feste erhalten habe. Nachdem nach der Bürgermeisterei für Annahme dagesegen, wurden dem Geflügelzüchterverein gegen die Stimmen unserer Genossen 30 Mark bewilligt. Am 29. Juli hatten die Stadtverordneten eine Freianfordernung genehmigt, nach welcher für von auswärts eingeführtes und zum Verkauf auf die Freibank gelangendes minderwertiges Fleisch eine Sondergebühr erhoben werden sollte. Der Regierungspräsident hatte deswegen die Freianfordernung nicht genehmigt. Es entspann sich hier eine erregte Debatte, da einige Herren es nicht einsehen konnten, warum die Regierung immer das letzte Wort haben müsse. Stadtv. Lerch erwiderte bei dieser Gelegenheit das berühmte Selbstverwaltungsrecht der Städte, das man anlässlich der Hundertjahrfeier der Städteordnung mit so überhüllenden Worten gefeiert und gelobt hatte. Alle Beratungen des Bürgermeisters, daß dadurch das Selbstverwaltungsrecht gar nicht beschnitten werden solle, wolle man doch nicht mehr so recht glauben. Der betreffende Ratss wurde aus der Freianfordernung gestrichen. Dann wurde beschlossen, den durch das Schalese Grundstück gehenden Abwasserkanal aufzunehmen und ihn nach dem in der Salzstraße bereits vorhandenen Kanal zu legen. Die Kosten von etwa 500 Mark wurden bewilligt. Ebenso wurden 250 Mark bewilligt zur Anschaffung von Kanalreinigungsgeschäften.

**Halsbrunn, 21. September.** (Wirkung des Bierboykotts.) In welcher schweren Bedrängnis sich die Brauereibetriebe befinden, zeigt deutlich die Macht in die Öffentlichkeit, die sie jetzt angetreten haben, indem sie in den bürgerlichen Zeitungen Artikel veröffentlichten, durch die das Vorgehen der Brauereien zu rechtfertigen versucht wird. Wahrscheinlich ist den Bierverkäufern endlich die Er-

kenntnis gekommen, daß der Boykott kein Strohhalm ist, sondern mit Fähigkeit unterbrochen weitergeführt wird. Auch auf das von Tag zu Tag gehoffte Abflauen des Boykotts werden sie sich keine Hoffnungen machen. In den Artikeln bemühen sich die Brauereibetriebe, die Wirkung des Bierboykotts durch die unzähligen mal wiederholten Angaben über die Wirkung der Biersteuer ihre Handlungsweise zu beschönigen. Immer wieder versuchen sie auch den Konsumenten einzureden, daß die von den Brauereien geplante Erhöhung kaum die neue Brauereierzeugung decken wird. Daß derartige falsche Angaben von den Konsumenten richtig eingeschätzt werden, sollten nachher auch die Brauereibetriebe gemerkt haben. Als ganz besonders trümpf zur Rechtfertigung der Bierpreissteigerung durch die Brauereien glaubt man aber eine Verfügung des Eisenbahndirektors auszuspielen zu können, in der den Eisenbahndirektionen aufgegeben wird, darauf zu achten, daß die Abänderung des Brauereiergesetzes nicht als Anlaß zu einer ungebührlichen, über die Steuererhöhung hinausgehenden Erhöhung der Bierpreise auf den Bahnhöfen benützt wird. Wie der klare Wortlaut der Verfügung, durch die ausdrücklich eine Erhöhung des Bierpreises über den Steuerbetrag verhindert werden soll, als Beweis für die weit über den Steuerbetrag hinausgehende Steigerung von den Brauereibetrieben angeführt werden kann, bleibt für jeden vernünftigen Menschen unverständlich. Wenn die Brauereierzeugung die Preissteigerung nur in der Höhe der Steuer vorgenommen hätten, dann würden sie den jetzt todenben Kampf vermeiden haben. Da sie aber nicht einsichtsvoll genug waren, die Grenzen einer gerechtfertigten Preissteigerung einzuhalten, so müssen sie nunmehr auch die Folgen ihres Vorgehens tragen. Auch dieser Versuch wird an dem geschäftlichen Widerstand der Konsumenten scheitern, die ihre Barole „Trinkt kein Bier“ aufrecht erhalten, bis sich die Brauereien bequemen, Zugeständnisse zu machen. Am Sonnabend und Sonntag konnte festgestellt werden, daß fast ausschließlich alkoholfreie Getränke trunken wurden. Dieser Einmütigkeit werden die Brauereikapitalisten auf die Dauer nicht widerstehen.

— (Zur Beachtung.) Die Gewerkschafts- und Parteifunktionäre sowie die Kartelldelegierten werden gebeten, am Donnerstag den 23. d. M. vollständig bei W. Wolmann zu erscheinen. Es gilt die zum Jahresmarkt getroffenen Maßnahmen betreffs des Bierboykotts zur Durchsührung zu bringen.

— (Bürgermeisterwahl.) Zu der Stelle des Zweiten Bürgermeisters haben sich 66 Bewerber gemeldet, von welchen der Stadtdirektor Pfeiffenborn (Charlottenburg) und Stadtrat Heber (Stettin) vorläufig zur engeren Wahl gestellt wurden.

**Neuhaldensleben, 21. September.** (Die Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins) am Sonnabend war recht schwach besucht, 21 Mitglieder waren erschienen. Einen Bericht über den Generalversammlung gaben unsere Delegierten, außerdem berichteten unsere Stadtverordneten über ihre Tätigkeit. Beschlossen wurde, zur Gewinnung neuer Abonnenten für die „Volksstimme“ sofort in eine Agitation einzutreten.

— (Der Bierboykott) nicht zu bemerken, kann kein Bier oder Flaschenbierhändler mehr behaupten. Der Konsum von Bier ist ein ziemlich geringer, bei allen Versammlungen und Vergnügungen wird diese Beobachtung gemacht. Die Wirte wünschen eine baldige Abänderung, sie mögen ihre Wünsche bei den Brauereien anbringen. Das unpolitische Verhalten der Wirte und Händler zieht den Kampf in die Länge, ebenso bringen diejenigen, die den Biergenuss fortsetzen, den Händlern und Wirten keinen Vorteil. Daß auch unter denen, die den Biergenuss nicht aufgeben, sich Arbeiter befinden, beweisen die Beobachtungen der Kontrollkommission. Daß organisierte Arbeiter, welchen doch wohl Verständnis für die Sachlage zugestanden werden müßte, ihren Kameraden entgegenarbeiten und zur Stärkung der Gegner beitragen, ist sehr bedauerlich. Sind es auch nur wenige, so muß es doch gereicht werden. Für alle Interessenten gilt der Beschluß, nicht eher wieder Bier zu trinken, bis die Brauereien von ihren übertriebenen Forderungen absehen.

**Quedlinburg, 21. September.** (Die beiden Kriegervereine) veranstalteten am Sonnabend eine „Rekrutenabschiedsfeier“. Kameda, Kranke usw. sollen „warme“ Abschiedsworte an die jungen Leute gerichtet haben. Ob diese wirklich von den Herren über ihre Rechte beim Militär aufgeklärt wurden, wagen wir zu bezweifeln. Es ist deshalb Pflicht aller Parteigenossen, die Verbreitung der Flugblätter an die Rekruten zu besorgen. Ebenso machen wir darauf aufmerksam, daß auch an die Reservisten ein Flugblatt verteilt werden muß. Es wird uns weiter mitgeteilt, daß die Kriegervereine von den Bezirkskommandos eine Liste der in diesem Herbst zur Entlassung kommenden erhalten. Jeder Parteigenosse muß es sich in den nächsten Tagen zur Pflicht machen, die Reservisten darüber aufzuklären, wo ihre Freunde und wo ihre Feinde zu finden sind. Die Kranke, Limpe, Kameda und wie die „Arbeiterfreunde“ sonst noch heißen mögen, werden dann das Nachsehen haben. Die Flugblätter sind beim Vorstand des Volksvereins sowie im Bureau des Metallarbeiter-Verbandes in Empfang zu nehmen.

**Schönebeck, 21. September.** (Gewerbegericht kontra Kaufmannsgewerkschaft.) An die Stadtverordneten-Versammlung war von dem Deutsch-nationalen Handlungsgehilfenverband eine Eingabe gerichtet wegen Errichtung eines Kaufmannsgerichts. Der

## Wie ich mein Haus baute.

Von Ludwig Hinz.

Es ging schon gegen das Traubenreißende, und die Starenwächter traktierten mit ihren alten Klängen fleißig in die Luft. Einmal Tages entdeckte ich ein gutturalen Haufen, abwärts am Dache, die Köden geschoben, und in neuen Schloß versunken. Da und dort sah ich ein Dachziegel, eine Latte oder ein Brett, das von einem Nachbar gerufen worden war, wenn er es brauchte. Alles war dabei, Baumstämme, Dach und Ziegelwerk der Giebel sah gegen den See. Eigenmächtig war einer drüber in der Samenzeit, der es sich im Hause baute aufhängen lassen und es nicht wieder loswerden konnte. Nach drei Tagen gehörte es mir.

Wenn man die Haustür öffnet, so kann man in der Mitte eine Senkgrube in zwei kleine Stuben mit einem Kachelofen, die mit einem dicken Holzberg von Seitenwänden verkleidet waren; unter der einen lag Keller und Weinhol, unter der andern die Werkstatt. Das Hauslein war so alt, daß es die Leute verschreckten; man hielt es „die Villa“. Der See ummauerte noch aus der Zeit, da der einfache Bauer mit Mörten und Steinen dichtete und jeder Zimmermann ein unermüdeter Kunsthandwerker war. Sie wußten es nicht anders.

Er hat das Feuer auf dem See angezündet und in der Stube ein Bett aufgestellt. Drei Tage lang hat ich mit dem Forstbesitzer umher und machte mir eine rechte Kachelofen; ich trug die Köden und Ruten grün und die Kachelofen war; eine von den Stuben wurde mit Kachelmarmor.

Es fehlte nicht mehr viel zum Hauslein. An den Wänden unterhalb der Dächer aus dem Boden, und als ich nachgrub, sah ich auf eine dreimal verputzte Holzmauer; ganz schön weiter unten in der Erde kam feiner Stein. Ich nahm mit einem Mann von Dorf und brachte den Resten mit Kacheln; große Kacheln wurden hinuntergeschoben, und die einfache Kachelmauer war fertig; freudig sah der Herr Quell. Den See konnte ich mit einem breiten Damm und baute ihm zum See.

Nichts fehlte mir als ein warmes unermüdetes Leben, um das ich sorgen konnte, ein Kamerad der Einsamkeit. So baute ich vor Winter einen klugen, zünftigen Brennholzstapel und das Haus mit einem jungen Bären. Da erwarteten wir uns einander, den Winter über grab ich den Keller wieder aus dem Kachelmarmor heraus, und als der Schnee schmelzen, waren die Kacheln fertig. Der Stall sollte nach Verändern, ich bekam mich, das zu mir gehen würde, und eines Abends wurden zwei junge Ferkeln unter meiner Schlafkiste. Ihre warmen Mägen, ihr gelbes, icheres Weizen und ihre heimliche Kacheln entzückten mich. Ich schliefen liegen, aber so ließe, daß ich beim geringsten Geräusch aufsprang und auf dem Boden stand; sie waren bereits mit jungen Rige.

Inzwischen ließ ich die Stuben mit Holzkohle säfeln und den Giebel eine neue Stube aus dem Speicher machen und die Werkstatt in ein Bibliothekszimmer verwandeln; alles durch Taktung mit dem Holz.

Aber wer zu bauen anfängt, kann nicht mehr aufhören. Das Hauslein war im Volksmund bezeichnet als Hexenhäus. Vor dreißig Jahren baute eine Here darin gewohnt; man sollte sie meiden zum kranken Vieh, sie fuhr mit einem Korb voll Kacheln über Land. Eines Nachts trat sie zum schmalen Kachelofen heraus — für Mann baute sie eingewirrt — und kündete des Nachbarns an; die arme Frau starb im Gefängnis. Der bunte Kunde an der Here und unerschrocken mit freundschaftlich um sie, wenn der Sturm ums Dach heulte, und dann und wann ein Schrei aus dem Schloß aufstiege oder sein seltsam geräusches Geräusch anhub. Vielleicht habe ich, im Dorf erzählt davon, vielleicht auch gar viel verraten von Kacheln an dem Mann und unerschrocken Kacheln; man rief mir, einen Herrenmeister von Dreißigingen kommen zu lassen, der sie bauen sollte. Niemand im Dorf hätte sich das Nachts zu mir heraufgewagt; ich brauchte die Haustür nie zu verschließen.

Man trafen mir die Giebeln schon aus der Hand und liefen frei im Aase umher. Sie trugen den Heu und Hüben und Gager; wo ich sie ihnen das Futter für den Winter ansammeln? Ein kleiner Vogel würde notwendig werden, viel Holz und Reifig zum Heizen. Es mußte ein Kachelmarmor gebaut werden. Da man aber am gleichen Geld schon und häßlich bauen kann, so verließ ich, einen einfachen und guten Holzofen in die Landschaft hinanzustellen, in einfach, als es aus der herausgewachsen wäre. Als Glas machte ich ein Stiefelbild an einem Abhang, nicht weit vom Hause. Das war natürlich, als den Gang ehrfurchtbar anzusehen, den Schwärzen daran zu sehen, durch eine Latte mit ihm verbunden; man würde von der Holzbrücke gerabedert in den Giebeln treten, in zwei getöfelte Dachruten, und wenn auf eine hölzerne Galerie herauskommen, von der eine Treppe nach unten führen würde. Ein tief herabhängendes Dach von Silberzweigen, nach abwärts zu einer Kasse, der Kacheln aus ganzen Tannenstämmen an der Munde; von selber war ein kleines Schwarzwaldbaus geworden; die mächtige Tür zu einer Ecke führte in den eigentlichen See, Holz und Wagenraum. Ein Lammstamm davor und ein lebender Jag umschloß das Ganze.

Als die Blätter fielen und der Saft kochte, zog ich mit dem Schiefer in den Wald zu den Farnen, aus denen ich mein Kacheln aufbauen wollte; fünfzigjährige Tannen. Aber es ging mir noch etwas anders in Kopf herum, das immer hinaus wollte. Sand und Esel hatten einen Kachelofen an mir, ich fuhr auf dem See hin und her und träumte einen wägeligen Traum. Schag, keine Wohnung mehr nach im Walde, hat Nadeln und Buchen und braune Nadeln, das wilde Eselhorn spielt darin. Ich werde selber hinausgehen und die hundert-jährigen und hertzigen

Tannen auslesen und sie für dich schlagen lassen. Leben, ich schlage dich tot, daß du einem größeren Leben Heimat wirst. Der Wind weht vom Tale herauf, und die Bienen schwärmen unterm Dache.

Witten im Winter sollte die Hochzeit sein; das alte Gehäuslein sollte unser Glück bergen. Ich baute es weiter aus als ein rechtes Schmuckstück, mit Stuben und Dachkammern und verheirateten Gemütern wie Gottesaugen, und baute es um meinen Schatz herum.

Als wir von der Hochzeit heimfuhren, standen wir vor einem Häuflein Mähe. Die Hege hatte die junge Frau nicht dulden wollen. In der Nacht war unser Haus verbrannt.

Aber was ist es für ein Glück, für seinen Schatz ein neues Haus zu bauen, nach seinem Herzen? Einen Baumeister zu haben, der zu dem Plan die feine Liebe fergibt?

Dreierlei wollte ich haben: ein Haus, das zu uns paßte; ein Haus, das mit der Landschaft verwachsen war und an diesem Plage gar nicht anders sein konnte; in Haus, das mit leimem Hauch außer altes Häuflein wieder aufstehen ließ. Bromm wollte ich, bauen.

Ein Giebelhaus mit tiefem Dach, nach Süden gegen den See und ins Nadeltal hinuntersehend, und doch so sorgsam gestellt, daß der Wind daran vorbeisau; der Eingang von Osten, vom Dache her, daneben eine große, helle Küche, die den Eingang befeuchtet, wie im rechten Bauernhaus, wo die Küche zur Wohnstube gehört, mit gelbem Kachelherd und Wasser von der eigenen Quelle. Dann eine einzige, große und hohe Stube, die Stube, mit Kachelofen und Kamin, gefädelter Wand und Decke, Kiemeboden und Eichenparket und einer Fensterwand nach Süden. Denn unser Winter dauert fünf Monate lang, wir sind verschneit und von der Menschheit abgesperrt. Da muß es im Hause warm und zehnmal so schön sein wie in der Stadt, man muß in der Stube seine Spaziergänge machen und sich reden und strecken können nach allen Richtungen. Eigene Tische, eine Fensterbank und schöne Bilder von lieben Mäskern müssen genug da sein, um sich zu Hause zu fühlen. Im Stockwerk darüber sind drei Stuben, in denen ich arbeiten, schlafen und ein Köchlein wiegen kann; denn dieses Gotteswunder gehört in solch ein Haus und schon zum Bauplan.

Eins ist dem Baumeister glänzend gelungen: kein Quadrat-zentimeter Raum unter dem tief herabreichenden Giebeldach ist ungenutzt geblieben; überall sind Wandkisten, Schubläden und Schränke eingebaut, die viel Platz sparen und ganz unheimliche Dimensionen haben. Im Dachstuhl liegt meine Lieblingsstube mit der Aussicht über den See, und der Speicher voll Schmalbrotseiler; im Keller ist der Raum für Kohlen, Obst, Wäschküde, Bad und Vogelzimmer. Und drüber der Schwarzwaldbaus birgt Schätze an Brennholz und Reifigbücheln. Wir liegen ein wenig hinter dem Berg, und der See ist nur angedeutet. Wir blinzeln nur so hinunter.

Magistrat hat dem Einsender diese wieder zurückgegeben mit der Motivierung, erst die Genehmigung der Groß-Salzer Behörde einzuholen wegen Anschlusses an dieses Gericht. Auch soll ein hinreichendes Zahlenmaterial beigebracht werden. An die Stadtverordneten-Versammlung in Groß-Salze war diese Eingabe gerichtet worden. Die Versammlung beschloß Zurückgabe an den Magistrat. Der Vorsteher befuhrwortete ein Kaufmannsgericht. Dem Kaufmannsgericht sieht man nicht so skeptisch gegenüber wie dem Gewerbegericht. Bis jetzt hat man sich immer noch geträubelt, ein Gewerbegericht zu errichten, man hat die Anträge, die vom Gewerkschaftskomitee eingereicht waren, einfach abgelehnt, nur Frohe und Felgeleben haben sich bereit erklärt, sich dem Gewerbegericht anzuschließen. Ein Gewerbegericht wäre nötiger als ein Kaufmannsgericht. Arbeiter werden hier am Orte über 5000 beschäftigt, Kaufleute dagegen nur 500. Wenn die industrielle Entwicklung so weiter fortschreitet wie bisher, werden wir bald 20 000 Einwohner haben und dann muß die Stadt trotz alledem ein Gewerbegericht errichten. Man sieht aber wieder, wie notwendig es ist, daß wir Vertreter im Stadtparlament haben müssen. Darum ist es Pflicht jedes Arbeiters, der das Bürgerrecht erworben hat, in diesem Jahre seine Stimme für die Kandidaten der Arbeiter bei der Stadtverordnetenwahl abzugeben. —

(Kartellbericht.) In der letzten Sitzung waren 24 Delegierte anwesend. Entschuldigt fehlte ein Delegierter der Metallarbeiter, unentschuldig von den Fabrikarbeitern, Gastwirten und Maurern je ein Delegierter, von den Malern und Zimmerern je zwei Delegierte. Neben den organischen Ausbaue der Invaliden- und Unfallversicherung hielt Senfkeil einen sehr lehrreichen Vortrag. Das Kartell bringt für den hiesigen Bezirk Bremer, Senfkeil, Matern und Prüfer als Arbeitnehmerschutz zur untern Verwaltungsbehörde in Vorschlag. Die für diesen Herbst geplanten Vorträge des Genossen Nühle (Berlin) wurden abgelehnt, da bereits eine Reihe anderer Veranstaltungen geplant ist. Eine Anzahl Flugblätter, die den „Fall Schand“ behandeln, sollen an die Handlungsgesellschaften verteilt werden. Außerdem sollen Flugblätter verteilt werden an die Reservisten und an die Rekruten, die diesen Herbst eingezogen werden. Für die Streikenden in Schweden sollen Sammellisten ausgegeben werden. Im 2. Quartal beträgt die Einnahme der Kasse 471,93 Mark, die Ausgabe 408,36 Mark. Die Bibliothek hatte eine Einnahme von 162,20 Mark, eine Ausgabe von 35,75 Mark. Eine Anfrage des Holzarbeiterverbandes, welche Stellung das Kartell gegen die freien Gast- und Schankwirte einzunehmen gedente, wurde in der Weise geregelt, daß der Vorsitzende beauftragt wurde, den Gastwirten zu empfehlen, freiwillig aus dem Kartell auszuscheiden. —

Schneebeck, 20. September. (Im Herbst) beginnt für die Arbeiter der Zementfabrik von Prützberg in Mo. die Zeit, in der sie nach und nach wegen Arbeitsmangels entlassen werden. Die Böttcher und Obermüller müssen jetzt mit einbringen und andere Arbeit mit verrichten. Die Meister und Vorarbeiter haben es auf Grund der Kleinigkeit der Arbeiter verstanden, die Arbeit so zu „regeln“. Die vielen Unfälle und die hohe Krankenliste zeigt, daß die Arbeiter der Zementfabrik nicht wie im Paradies leben. Löhne von 16 bis 20 Mark sind durchaus keine Seltenheit. Man muß sich wundern, wie es jetzt bei den teuren Lebensmittelpreisen möglich ist, daß ein Familienvater damit sich und seine Familie ernähren kann. Auch das Lohnzahlungssystem ist sehr verbesserungsbedürftig. Hier Abhilfe zu schaffen, ist nur dadurch möglich, daß sich die Arbeiter einig sind und sich zusammenschließen im Fabrikarbeiterverband. —

Thale, 21. September. (Soldatenleben.) Infolge des Unwetters der letzten Tage und der großen Märsche haben die Vaterlandsveteranen, die hier ins Quartier kamen, große Strapazen durchmachen müssen. Während nun die Bürgerlichkeit annahm, daß in den Ruhebetagen kein Dienst ist, wurde sie durch die Appelle eines anderen belehrt. Deshalb hört man auch des öftern die Worte: „Nicht lange mehr, aber noch 3 Tage, dann hat Reserve Ruh“. Wir erlauben auch hierbei, daß man die Soldaten unterwegs mit Vektüre versorgt hatte. Zu Langenstein bei Westerbau wurden ihnen Flugblätter vom Kriegerverband zugestellt, in denen zum Eintritt in die Kriegervereine aufgefordert wird. Im allgemeinen hörte man jedoch, daß diese geistige Rüstung nicht besonders geschmeckt hat. Die Kommandeure waren von der hier vorherrschenden Farbe gut unterrichtet, denn prompt erfolgte nach dem Einrücken das Militärverbot über unsere beiden Parteiführer „Reichsaule“ und „Grüne Tanne“. Trotzdem kann aber festgestellt werden, daß der Aufenthalt und die Beschäftigung bei den roten Genossen gut gewesen ist, denn hierin ist von den Wirten und Hausfrauen gewetteifert. Eine Schattenseite hat uns die Einquartierung immerhin gebracht. Der Bierbock hat etwas gelitten. Wir hoffen, daß dieser kleine Disziplinbruch, der allerdings nicht von allen geübt ist, jetzt aber wieder weggemacht wird. Denn immer noch lautet die Parole: Keinen Tropfen Bier trinken! —

(Der Verein für Kaiser und Reich) gibt bekannt, daß seine Sommerreise vorbei ist. Nimmere soll eine größere Aktion für den Winter beginnen. Zunächst findet eine Mitgliederversammlung statt, in welcher der Vereinsvorsitzende, Rektor Bismann, einen Vortrag hält. Für den Oktober sind zwei große öffentliche Versammlungen geplant, wozu Abgeordnete kommen sollen. Es werden alle national gesinnten Männer an ihre patriotische Pflicht erinnert, diese Bestrebungen zu unterstützen. Zumweit der Verein einfluß hat, ist ja erst kürzlich bewiesen worden. Bei der Gemeindevorstandswahl hat der Kaiser- und Reichvereinsklub schlecht abgeschnitten. —

Wernigerode, 21. September. (Für strikte Durchführung des Bierbockts) Sorge zu tragen, ist die vornehmste Aufgabe der Partei- und Gewerkschaftsvereine. Leider war bis jetzt bei uns infolge der umfangreichen Einquartierungen, mit denen wir in diesem Jahre beglückt worden sind, von den Wirkungen des Bierbockts wenig zu merken. Wir hoffen aber, daß, wenn Wernigerode nun sein militärisches Kleid wieder abgetan hat, das Publikum und ganz besonders die Arbeiterklasse, die doch einen recht beträchtlichen Teil der Bierkonsumenten stellt, den Kampf gegen das Brauerkapital mit verdoppelter Kraft aufnehmen wird. Hier kann die Arbeiterklasse ihre Stärke als Konsument in vollen Umfang und ohne sonstige Schwierigkeiten zeigen. Sie hat auch alle Ursache dazu, da wo sie die Möglichkeit hat, gegen die Verteuerung von Lebens- oder Genussmitteln aufzutreten, dieses mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften zu tun, denn die Lebenshaltungskosten sind in Wernigerode in jeder Beziehung teuer genug; die Löhne der Arbeiter stehen in keinem Verhältnis zu ihnen. Wird also von den Arbeitern alle Kraft angewendet, dann dauert es auch am hiesigen Orte nicht lange bis die getroffenen Maßnahmen der Brauereien abgemehrt sind. Empfindlich ist schon der Flaschenbierverkauf zurückgegangen, ist erst auch der übrige Konsum in dem Umfang getroffen wie der Flaschenbierhandel, dann dürfte man sich bald zum Einlenken geneigter zeigen. Also mache es sich jeder Genosse zur Pflicht, für eine erfolgreiche Durchführung des Bierbockts einzutreten. Ganz besonders die Vorstände der Gewerkschaften müssen in diesen Tagen eine lebhaftige Tätigkeit entfalten, so daß wir auch den jetzigen Kampf ehrenvoll bestehen werden. —

### Vermischte Nachrichten.

\* Erdbeben Nordpolregion. Es sind mittlerweile schon ganze Entdeckungsexpeditionen erdichtet worden, besonders in früheren Zeiten, wo man in seiner Vorliebe für das Wunderbare oft wenig Neigung zu Zweifeln und Kritik zeigte. Dabei sind diese Dichtungen meist

höchst naiv, handgreifliche Erfindungen. Hier soll nur auf zwei angebliche Reisen bis zum Nordpol verwiesen werden. In London erschien 1874 ein Buch „A Brief Discourse of a Passage by the North-Pole to Japan, China etc.“, dessen Verfasser, Joseph Wagon, königlicher Hydrograph, eine Anzahl von Mitteilungen zusammengestellt hat, die ihm auf verschiedenen Wegen zugekommen waren. Der Verfasser erzählt da: Als er vor etwa 22 Jahren in Amsterdam gewesen, habe er in einem Wirtshaus einen Seemann getroffen, der als Steuermann auf einem Grönlandfahrer diene. Der habe erwähnt, sein Schiff sei in jenem Jahre nicht auf dem Walfang gewesen, sondern hätte den Auftrag gehabt, die Beute der übrigen Walfangflotte abzuholen, damit sie fruchtbarer auf den Markt gebracht werden könnte. Bevor aber die Flotte dieses Walfangs zu einer Ladung für das Schiff gefangen hätte, sei dieses auf Befehl der Grönlandischen Kompanie nach dem Nordpol und wieder zurück gesegelt. Er, Wagon, habe die Angabe in Zweifel gezogen, aber der Steuermann habe versichert, das fragliche Schiff läge gerade in Amsterdam, und viele Seeleute würden die Wahrheit seiner Erzählung bestätigen. Man sei sogar 2 Grad nördlich des Poles gewesen; da sei kein Eis und das Wetter so schön und warm gewesen, wie in Amsterdam im Sommer. Diese Notiz in dem Wagon'schen Buche hatte mit einigen andern ebenfalls ungläublichen zur Folge, daß König Jakob 2. von England 1878 die Kapitäne Wood und Flawes ausschickte, um um Nordpol herum das Stille Meer zu erreichen. Wood aber hatte keinen Erfolg und bezichtigte dann selber jene Erzählungen als Lügen. Eine ähnliche Reise, die über den Nordpol von Meer zu Meer geführt hätte, soll 1860 stattgefunden haben. Sie erwähnt der Franzose Beache in einer gelehrten Veröffentlichung der Pariser Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1764. Der Portugiese David Melguer habe mit dem Schiffe „Le Père Eternel“ am 14. März 1860 Japan verlassen und sei an der Küste der „Tartarei“, d. h. der Ostküste Sibiriens, zunächst bis zum 81. Breitengrad gesegelt. Von da habe er seinen Kurs über den Pol zwischen Spitzbergen und Grönland zu seinen Gunsten gelassen und Oporto erreicht. Die Nachricht stammte von einem Grafen von Pontmartin, dem sie 1701 von einem Seeoffizier namens De la Madelene erzählt worden war, der sie wieder in Holland oder Portugal gehört hatte. Man sieht, wie trübe die Quelle ist; nichtsdestoweniger wurden solche Erzählungen noch im 18. Jahrhundert gern geglaubt. —

\* Die japanische Ferne. Aus Japan ergießt sich in letzter Zeit ein auffallend starker Strom von Auswanderern nach den Vereinigten Staaten. Dies hat seinen Grund darin, daß die meisten Japaner, die sich in den Vereinigten Staaten aufhalten, an den nordamerikanischen Frauen durchaus keinen Geschmack finden. Sie sehnen sich aber doch nach einer Lebensgefährtin, und deswegen beauftragen sie gewöhnlich einen Freund in der Heimat, ihnen ein „Proxy wife“ zu verschaffen; das heißt, ein Freund sucht in Japan eine kleine Japanerin, die seiner Ansicht nach seinem Freund in den Vereinigten Staaten zusagt und zu ihm paßt; hat er diese gefunden, so findet ein lebhafter Briefwechsel statt, es werden Bilder hin- und hergeschickt und zuletzt wird die Eheschließung schriftlich vollzogen; dann geht das „Proxy wife“ auf die Reise, um ihren Gatten aufzusuchen. Obwohl dieser nun mindestens 1 Woche vorher telegraphisch von der Ankunft seiner Gattin verständigt ist, läßt er sie gewöhnlich, sobald sie angelangt ist, nach einer halben Stunde warten, gewissermaßen, um seine Ueberlegenheit ein für allemal festzusetzen; die Begrüßung ist dann äußerst förmlich. Zuweilen aber kommt es vor, daß der Japaner mit dem Geschmack und der Wahl seines Freundes nicht einverstanden ist, und dann ist es ihm ein leichtes, sich von seiner Frau zu befreien, mit der er nach amerikanischen Gebräuchen gar nicht verheiratet ist. Er teilt ihr nun in höflicher Rede mit, daß er nichts weiter von ihr wissen will — dann muß sie — mit echt japanischem Lächeln sich fügen und gehen. Gewöhnlich aber bekommen die so abgeblitzten Japanerinnen in den Vereinigten Staaten vollständige, und deswegen hat die amerikanische Regierung strenge Vorbeugungsmaßnahmen hiergegen getroffen. Keine Japanerin, die als „Proxy wife“ ankommt, wird ins Land gelassen, wenn sie sich nicht genügend ausweisen kann und bei ihrer Ankunft von ihrem Gatten oder dessen anerkanntem Vertreter in Empfang genommen wird. —

\* Was England an falschen Zähnen konsumiert. Die vereinigten Königreiche England, Irland und Schottland importieren alljährlich 20 Millionen Stück falscher Zähne aus Amerika. Ganz davon abgesehen, daß England selbst ziemlich bedeutende Fabriken auf diesem Gebiet aufzuweisen hat. Wenn man nun von der Voraussetzung ausgehen will, daß nicht mehr als die Hälfte aller Einwohner Englands sich den Luxus leisten, sich falsche Zähne einziehen zu lassen, dann kommt man zu dem Schlusse, daß jeder zweite Engländer, ob Mann, ob Frau, ob Greis, ob Kind, mit je einem falschen Zahn im Munde herumläuft. Und das ist immer noch besser, wie gar keine zu haben. —

\* Was ist Nationalökonomie? In der „Jugend“ erzählt ein Mitarbeiter: Ich hatte vom Zus zur Nationalökonomie umgefallen. — Als ich in den großen Zeiten darauf in meiner Heimat einen älteren Schulkameraden, preußischen Referendar, traf, entwickelte sich folgendes Gespräch: „Weißt Du schon, daß ich umgefallen habe?“ „Nein, was bist Du denn jetzt?“ „Ich studiere Nationalökonomie.“ „Nationalökonomie? Was ist denn das? Ist so, das ist, wenn man Arbeiterwohnungen ausmüßt und sagt, die wären zu klein!“ —

### Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Albstadt, 18. September. Aufgebote: Tapes, Otto Göranson. Vormer Gustav Wolland hier mit Martha Hartenthal in Parleben. Bureauadruer August Seidel hier mit Dorothee Ida Conrad in Gr.-Santenleben. Lehrer Karl August Leopold Barz hier mit Elise Berta Wilhelmine Sommerfeldt in Kölk. Eheschließungen: Friseur Georg Kremer mit Helene Gintber. Kaufmann Felix Opfermann mit Ernestine Tolle. Schuhmachermeister Otto Leffert mit Auguste Hofmann. Maschinenmeister Herm. Schulz mit Aurelie Vogel geb. Bach. Geburten: Efriede, L. des Maschinenführers Walter Schulz. Kurt, S. des geprüften Lokomotivbeizigers May Walzahn. Todesfälle: Postkassierer a. D. Karl Voigt, 77 J. 5 M. 1 J. Geh. Justizrat Behor Glatte, 74 J. 10 M. 13 J. Wwe. Elisabeth Weber geb. Haberland, 70 J. 10 M. 7 J. Tischler Reinhold Gell, 67 J. 8 M. 6 J. Antonio geb. Börner, Ehefrau des Kaufmanns Gustav Herzog, 33 J. 9 M. 13 J. Reg.-Kanzl. Sekretär Rud. Gaertner, 71 J. 3 M. 9 J.

Budau, 18. September. Geburten: Otto, S. des Form. Otto Pauli. Walter, S. des Sattlers Herm. Hensel. Karl, S. des Ingenieurs Konrad Gehring. Todesfälle: Graveur Franz Kersten, 68 J. 7 M. 21 J. Charlotte, L. des Bäckerinhab. Walter Radtke, 7 M. 5 J.

Neustadt, 18. September. Aufgebote: Bäcker Gust. Ernst Freimuth mit Elise Ida Braune. Kaufmann Wolf Jacob in Düsseldorf mit Elli Kramer hier. Eheschließungen: Arbeiter Wilh. Belitz mit Wwe. Blumen-thal, Emma geb. Mittendorf. Todesfälle: Martha, L. des Malers Bruno Reuß, 2 M. 5 J. Walter, S. des Arbeiters Gustav Ide, 2 M. 24 J. Werner, S. des Walfahrtverkäufers Willi Jenrich, 6 J. Ehefr. des Portiers Friedr. Fricke, Berta geb. Sasse, 66 J. 6 M. 23 J. W. Mothesen.

Todesfälle: Arb. Aug. Brodala, 21 J. 8 M. 6 J. Ehefrau des Maurers Wilh. Glitsau, Anna geb. Stephan, 87 J. 4 M. 28 J. Alfred, S. des Kaufm. Ufr. Borstel 7 M. 13 J. Cracau. Aufgebote: Kaufm. Heinrich Wilhelm Müller hier mit Berta Minna Zerdani in Magdeburg. Expedient Andreas Karl Gustav Wielert hier mit Auguste Alwine Luise Wilkenroth in Bernburg. Installateur Paul Gustav Viehöfer hier mit Emma Dorothee Anna Lenge in Prester. Eheschließungen: Landwirt Robert Richard Erich Schnelle mit Elisabeth Martha Göbe. Geburten: Otto Willi, S. des Arb. May Müller. Emma Marie Agnes, L. des Bäckermeisters Karl Bonstedt. Todesfälle: Inval. Rentenempfänger Christoph Gruhn, 63 J. Privatmann Gust. Maude, 70 J. 6 M. 9 J. Agnes Gilmmeister, 6 M. 29 J. Margarete Martha Grzelewski in Prester, 4 M. 19 J.

Salzte, vom 1. bis 15. September. Aufgebote: Arb. Julius Gerlich mit Josepha Besla. Schlosser Friedrich Hermann Wille hier mit Anna Licht in Magdeburg. Schuhmachermeister Otto Hermann Böhrer hier mit Ernestine Helene Zahnmüller geb. Klefschede in W.-Budau. Arb. Paul Herm. Hübner hier mit Berta Olga Mollberg in Diesdorf. Buchhalter Friedrich Wilhelm Ernst Gelling hier mit Marie Martha Helene Rausch in Fernersleben. Geburten: Charlotte Lucie, L. des Aufsehers Paul Starke. Erich Ernst Hans, S. des Schlossers Friedrich Lüderich. Rudolf Paul, S. des Schmieds Christoph Hesse. Anna Luise Elisabeth, L. des Glasmachers Otto Fröhlich. Todesfälle: Stellmachereister Christian Lenge, 68 J. 11 M. Elisabeth Lucie, L. des Maschinenchloßers Bruno Neumann, 1 M. 26 J. Heinz Walter, S. des Stellmachers Franz Walter, 1 M. 15 J.

Westerhüfen. Aufgebote: Fabrikarb. Gustav Paul Geride in Fernersleben mit Maria Berta Emma Holze hier. Former Otto Heinrich Schütte in Fernersleben mit Emmi Anna Niemann. Friseur Michael gen. Friedrich Scheffel hier mit Henriette Dorothee Elisabeth Delgarth geb. Hellige in Kalbe a. S. Eheschließungen: Kaufm. Georg Wilhelm Förster in Magdeburg mit Elise Clara Hermine Niemann hier. Geburten: Margarete Martha, L. des Selbgießers Theodor Hebe. Paul Karl, S. des Nachtwächters Paul Bed. Todesfälle: Hans Gustav, S. des Schmieds Joh. Thlewski, 1 J. 9 M. 11 J. Berta Elise Martha, L. des Arb. Herm. Lauenstein, 7 M. 9 J.

Wischerleben, 17. September. Aufgebote: Arbeiter Otto Schröder mit Anna Hohl. Geburten: S. des Bergarbeiters Paul Maas. S. des Formers Friedrich Kühne. L. des Wäders Otto Hänggen. Todesfälle: Walter, S. des Bergarbeiters Gottfried Niendner, 1 J. 4 M. 9 J. Vom 18. September. Aufgebote: Friseur Otto Trempel in Bernburg mit Luise Probst hier. Geburten: S. des Arb. Richard Preibisch. Todesfälle: Arb. Louis Hoffmann, 5 M. 3 J. Militärinvalide Wilhelm Euf, 66 J. 4 M. 16 J. Invalide August Groze, 32 J. 11 M. 23 J.

Burg, 16. September. Aufgebote: Arb. Karl August Nielebed mit Erna Helene Schaaf. Geburt: L. des Schriftsetzers Paul Neubert. Todesfälle: Maria Elisabeth, L. des Herrentkleider-machers Joseph Benter, 10 J. Willi Haberland, 1 M. Vom 18. September. Eheschließungen: Maurer Wilhelm Hermann Zahn mit Friederike Luise Emma Krause. Handschuhm. August Robert Koch mit Emma Emilie Schmidt. Maurer Wilhelm Mag Müller mit Luise Dieh. Geburt: S. des Bäckermeisters Otto Lemke. Todesfälle: Ehefrau des Arbeiters Wilhelm Plottkow, Wilhelmine geb. Bethge, 74 J. Willi Kilmeh, S. des Praktikers Paul Kilmeh, 13 J.

Halberstadt, vom 14. bis 16. September. Aufgebote: Schneider Robert Jürstena hier mit Karoline Neph in Neuwed. Kaufm. Alfred Bracht in Heilbronn mit Elisabeth Heinemann hier. Kaufm. Felix Gerber in Klauen i. V. mit Elisabeth Mooshafe hier. Telegraphenarbeiter Georg Adersmann mit Elisabeth Beckmann. Privatgelehrter Karl Emil David Nikolaus in Deutsch-Wilmersdorf mit Marie Auguste Elisabeth Germer hier. Klempner Heinrich Streithoff mit Emma Albe. Arb. Ernst Siebel mit Anna Reye. Motorradfahrer Gottlieb Karl Kunze zu Klostermansfeld mit Anna Vater in Großalsleben. Kaufm. Paul Wuchschag hier mit Sidonie Dobrich in Zerbst. Fabrikarbeiter Richard Kröber mit Hedwig Ewert. Handschuhmacher Hermann Schulz mit Paula Brändl. Apotheker Walter Kurt Weitzer in Glaucha mit Hedwig Resphal in Weimar. Eheschließungen: Handschuhmacher Adolf Wolfgang mit Witwe Köhler, Marie geb. Kruse. Geburten: L. des Aufsehers Heim. Lünig, L. des Zigarrenmachers Wilhelm Niderschenrich. L. des Arb. Otto Hummel. L. des Werkstatthalters Hugo Kuehe. S. des Bier-fahrers Karl Menge. L. des Schlossers Wilhelm Hensel. L. des Lederfärbers Adolf Behr. S. des Arb. Wilh. Fischer. S. des tgl. Stabsarztes Dr. med. Walter Schuelle. S. des Schlossers Willi Wiporich. L. des Handschuhmachers Friedrich Doppelheuer. S. des Oberkellners Hermann Köpfer. Todesfälle: Ehefrau des Schneidermeisters Eduard Harnisch, Karoline geb. Romann, 76 J. Ehefrau des Zigarren-machers Ernst Baroldt, Dorothee geb. Büchel, 49 J. Arb. August Fricke, 63 J. Zigarrenmacher Friedrich Epildeck, 66 J. Willi, S. des Bahnarbeiters Hermann Schadow, 3 M. Franz, S. des Schirmmanns Hermann Wäge, 1 M.

Stahlfeld. Aufgebote: Klempner Adolf Paul Schmidt hier mit Friederike Luise Eckert in Kleinpoley. Schlosser Karl Walter mit Lisette Marie Alleben in Rathmannsdorf. Arbeiter Theodor Junft mit Agnes Burckhardt. Arbeiter Gottfried Wesemann hier mit Theresie Clara Ditz in Rathmannsdorf. Geburt: L. des Maurers Friedrich Kühne. Todesfälle: Invalide Stephan Klaffe, 62 J.



**Sparen hilft echte MAGGI-Würze** mit dem Kreuzstern

Die dünne Wasseruppe, jede schwache Bouillon, ebenso Sauces, Gemüse und Salate erhalten augenblicklich unvergleichlich feinen, kräftigen Wohlgeschmack durch Zusatz einiger Tropfen MAGGI-Würze. Verwendungsanleitung befindet sich bei jeder Originalflasche. — Probefläschchen 10 Pfg.

Achtung vor Nachahmungen!

„MAGGI's gute, sparame Küche“

# 15 spottbillige Schuh-Tage!

Während der letzten spottbilligen Schuhtage war es mir unmöglich, allen Nachfragen nach billigen Schuhen nachzukommen. Ich habe mich daher entschlossen

## weitere 15 spottbillige Schuh-Tage

folgen zu lassen, und zwar von jetzt bis 1. Oktober er.  
 Von einer großen Einkaufsreise zurückgekehrt, stelle ich zum  
**spottbilligen Verkauf:**

### Einen großen Posten Schuhwaren

darunter:

Gut Vorleder-Damen-Schnürstiefel	früher bis 8.90	jetzt 6.50 Mk.
Gut Chrom-Chevreau-Damen-Schnürstiefel	9.00	6.50 "
Braune Chevreau-Damen-Schnürstiefel	7.75	5.75 "
Gut Vorleder-Herren-Schnürstiefel	9.50	7.00 "

#### Kinder-, Mädchen-, Knabenstiefel!

862 Alles zu spottbilligen Preisen!  
**Kein Kramsch; nur grundreelle frische Schuhwaren!**

In dem am Hause befindlichen Schaukasten sind oben angeführte Schuhwaren ausgestellt!

Auf alle andern Schuhwaren aber gewähre ich **10% Rabatt!!**  
 trotz der enorm billigen Preise  
**Also auf jede Mark 10 Pfennig in bar!**

Der Verkauf findet statt wochentags ununterbrochen von morgens 8 bis abends 8 Uhr. Sonntags von 11 bis 2 Uhr.

## Schuhwarenhaus S. Wittenberg

Ecke der Schrotdorfer Str. Breiteweg 125/126, 1 Treppe Ecke der Schrotdorfer Str.

# Großer Möbel-Verkauf!

**Jakob Mook**  
 am Rathaus  
 Alter Markt

Um einen großen Zeit mehr  
**Sofa-Bezüge**  
 und des großen  
**Plüschlagers**  
 in den elegantesten Farben  
 und Stoffen, sowie meines  
**Polsterwaren-Lagers**  
 zu räumen,  
 befinde ich

891 **Plüsch-, Tuch- und**  
**Selbst-Garnituren**  
 155, 175, 190-275 Mk.  
 911 (sch) bis 65-135 Mk.  
 912 bis 75-95 Mk.  
 913 bis 60-100 Mk.  
 914 bis 60-100 Mk.  
 915 bis 60-100 Mk.  
 916 bis 60-100 Mk.  
 917 bis 60-100 Mk.  
 918 bis 60-100 Mk.  
 919 bis 60-100 Mk.  
 920 bis 60-100 Mk.  
 921 bis 60-100 Mk.  
 922 bis 60-100 Mk.  
 923 bis 60-100 Mk.  
 924 bis 60-100 Mk.  
 925 bis 60-100 Mk.  
 926 bis 60-100 Mk.  
 927 bis 60-100 Mk.  
 928 bis 60-100 Mk.  
 929 bis 60-100 Mk.  
 930 bis 60-100 Mk.



**So wie die Palme**  
 das auf der Erde wandelnde Tierreich überträgt,  
 so überträgt das aus ihrer Frucht gewonnene  
 Pflanzenfett Palmin alle tierische Fette durch  
 seine Reinheit und Güte.  
**Palmin eignet sich gleich**  
 vorzüglich zum Kochen, Braten und Backen.

Schularartikel Buchhandlung Volksstimme

**SAALE**  
 Briketts, feinste Marke  
 für Zimmerheizung

Prämiiert mit der silbernen Medaille 1898  
 Grammophon, Phonograph, Musikwerke, Uhren, Goldwaren u. in Nischenauswahl.  
 1000 Platten u. Walzen am La Feilzahlung gestattet. Jede Platte wird bestellt. umgetauscht.  
**Herm. Mölle**  
 760 Sprechmaschinen- und Uhren-Zentrale  
 Magdb.-Buckau, Schönebecker Str. 10  
 Reparatur-Werkstatt für alle Musikinstrumente. - Begr. 1878

Am 1. Oktober 1909 tritt das neue Branntweinsteuergesetz in Kraft. Von einer Nachversteuerung bleiben befreit 25 Liter ca. 40 prozentige Spirituosen, welche im Besitz eines Privatmannes sind.  
 Empfehle  
**Vitöre jeder Art, Rum und Cognat-Verdünnte, Nordhäuser usw. usw.**  
 in bekanneten Qualitäten. Kleinverkauf findet im Kontor Hof links sowie im Laden der Firma  
**H. Duchenhausen, Peterstraße 22**  
 für die Firma A. Behrens, Dampf-Destillation, Peterstraße 22, statt. 946

Billigste Bezugsquelle für Händler und Pr  
**Strümpfen** u. Längen, eines Fabrikat, aus besten in u. Baumwollgarnen. Alle Sorten Strickgarnstrümpfen getragener Strümpfe. Verkauf erstl. Strickgarn auch auf Feilzahl.  
**Otto Müller, Magdeburg, nur Lüneburger Str.**

**Kohlen-Einkaufs-Vereinigung**  
 Aus vorliegendem Rahn offerieren wir billigt nach altem Gewicht unsere vorzüglichen  
**la. Brüxer Stückkohlen zu 71**  
 77 Pf. frei Haus und 81 Pf. frei Keller.  
 Ferner la. Braunkohlen-Briketts zu 84 Pf. frei Keller.  
 Bestellungen nehmen entgegen die Herren Wahrens, Bismarckstraße 34; Weber, Kaiserstr. 58; Billing, Schönebrücke 25; Alpermann, Kl. Schiffsstr. 4; Siebe, Simebr Straße 8; Sahn, Morgenstr. 28; Zerbe, Mittelstraße 3; Scholz, Siemensstr. 9; Brejmer, Halberstädter Str. 1; Buchlow, Lutherstr. 24; Manger, Vorfigender, Annast. 10.  
 Wir bemerken, daß Anfang Oktober Winterpreis in Kraft tritt, welcher eine ganz heftige Erhöhung des zurzeit äußerst günstigen Preises im Gefolge hat.

Schattstiefel n. 7.50 an man bei Gaebecke, Katharinenstr. 5. **Reisszeuge** Buchhandlg. Volksstimme.

# Auf Abzahlung Möbel

**Preis mit nach annehmlich ohne Firma!**

Für 1 Zimmer Anzahlung 10 Mk., wöchentl. 1 Mk.  
 Für 2 Zimmer Anzahlung 20 Mk., wöchentl. 2 Mk.  
 Für 3 Zimmer Anzahlung 28 Mk., wöchentl. 3 Mk.  
 Für 4 Zimmer Anzahlung 35 Mk., wöchentl. 4 Mk.  
 u. w. Ferner  
**Einzelne Erbschilde - Anzahl. n. 5 Mk. an**  
**Anzüge für Herren und Knaben**  
**Damen-Jackets und -Kragen**  
 sowie  
**Manufakturwaren jeder Art. Teppiche, Portieren, Gardinen**  
 u. w. in großer Auswahl.  
 Nachweislich grösstes Möbel- u. Waren-Kredithaus ersten Ranges am Platze

# S. Osswald

Waren-Kredit-Geschäft  
 Magdeburg, Alte Ulrichstraße 14/15, L.  
 Stunden, welche ihr Konto beglichen haben, und Beamte erhalten Kredit ohne Anzahlung.  
**Kinderwagen v. 5 Mk. Anz. an**  
 Größte Auswahl. - Größter Umsatz. - Größte Kundenzahl.  
 Vom 23. September bis 2. Oktober erhält jeder Möbelkäufer bei einer Anzahlung von 10 Mark an 2 große Wandbilder gratis!

Waschen Sie schon mit Kluges

**Seifensalmiak?**  
**Leihhaus Alte Neustadt Moldenstrasse 1a**  
 (gegründet 1896)  
 Inh.: Franz Eichler jun.  
 beleihet Gegenstände aller Art.

Verallene Pfänder aus der Pfandkauton gebe ipontbillig ab: Perlen, Ketten, Kleidung für Herren und Damen, goldene und silberne Herrenuhren von 2.00 Mk. an, Feuerschwinger, Regulator, Cello, Geigen, photographischer Apparat von Reich, silberne Äpfel, Spiegel, schwarze Rock-anzüge.  
**Rudolf Francke, Kl. Junkerstr. 10.**

Kaufe 805 **Kanarienhähne und weibchen** fortwährend. Gute Vogel bez. u. Gehang. **J. Tischler, Annast. 25.**

**BASTA**  
 Bester spanischer Wein für **Blutarme und Magenranke**  
 Oberall zu haben.

**Jakob Mook**  
 am Rathaus  
 Alter Markt





während der Spindelstrauch mit leinen rotorangenen Schließ-  
samen den durchsichtigen Schutzsaum vor dem Walde belebt.  
Auch der Ahorn, den sonst kein Mensch beachtet, hat heute  
schon sein rotes Feströckchen hervorgeholt. Bald flimmert es  
mit den eifeln Birkenfrauen um die Wette. Nur die Tannen  
stehen ernster und schweigender denn je. Selten bewegt sich  
im Lufthauch einer ihrer abenteuerlichen Schuppenzapfen hoch  
oben an den Wipfeln, wo die beherrschenden Eichen ihre Winter-  
vorräte einbringen. Die alte, bärtige Schirmlanne steht Kisten  
an der Vorhut des dunkeln Forstes. Sie träumt und sinnt. Sie  
sah dem Bauer von ihrem hohen Standorte zu, wie er im  
Schweize seine Ernte einbrachte; sie sieht ihm heute zu, wie er  
das Saat Korn vertrauens in die frisch umgebrochene Krume  
streut. Sie kennt das junge Grün der sprossenden Saat; sie  
kennt auch dräuende Gewitterwolken, die oft schon die ganze  
Foffnung des Landmanns mit einem Schläge vernichteten. So  
ist sie groß und grau geworden, die alte Lanne, der die Gut  
des Waldes anvertraut ist, und in ihrem Schatten spielen die  
Kinder von denen, die sie selbst noch als jugendfrohe Kinder ge-  
sehen. Sie steht still, die alte Lanne, und sinnt und horcht, daß  
sie ihrem Nachbar Wald ein Zeichen geben kann, wenn der wilde  
Wintersturm sein Lied zu pfeifen anhebt. Dann fliegen ihre  
grauen Haare in Angst und Sorge, und dann winkt sie: „Er  
kommt, er kommt!“

### Zwei schöne Neuheiten.

Die Firma Wiener Glasindustrie (Wien und Berlin) sucht  
Generalagenten für „zwei schöne Neuheiten“. Wie die aussehen  
und wie sich die Firma den Vertrieb denkt, sagt folgender Aus-  
zug des Schreibens, das ein Anfragender erhielt:

Berlin S 14, Datum der Post.  
Dresdner Straße 87.

Herrn

Dresden.

Im Beiz Ihrer geschätzten Zuschrift teilen wir Ihnen  
ergerbeit mit, daß wir laut beiliegenden Prospekten soeben zwei  
schöne Neuheiten, Massenartikel, und zwar die Büsten des  
Vassalle und Mary aus feinstem mattem Kristallglas (rosa-  
farbig) rückwärts mittels Delglas zum Beleuchten (als Nach-  
licht dienend) und auf einem schönen Holzsockel ruhend, auf  
den Markt gebracht haben und den Vertrieb an Generalvertreter  
rayonweise unter nachstehenden Bedingungen vergeben.

Die Büsten sind, wie alle unsere vorherigen Neuheiten, in  
allen Ländern geschäftlich geschützt und werden dieselben entweder  
mit einmontiertem Musikwerk oder ohne Musik geliefert.  
Als Musik haben wir das Lied der Arbeit, die Marzellente oder  
Bergmannslied stets lagernd, alle prima Schweizer Erzeu-  
gung, die betreffenden Krien sehr deutlich und wohlklingend  
wiedergebend.

Es liegt im Interesse jedes Vertreters, der Organi-  
sation in seiner Heimat beizutreten und sich mit  
den Vertrauensmännern der Partei ins Ein-  
vernehmen zu sehen.

Als Subagenten eignen sich ebenfalls organisierte Ge-  
nossen, am besten Fabrikangestellte, welche leicht Bestellungen  
sammeln und mit 1 Mark Provision sich zufrieden geben werden.

Sie werden uns die Parteizeitung mitteilen, in welcher  
wir von Zeit zu Zeit ein Inserat einschalten und Ihre Adresse  
als nächste Bezugsquelle den Arbeitern anzeigen werden.

Wollen Sie uns im Konventionenfall recht bald mit-  
teilen, ob Sie sich mit der Vertretung befassen wollen, und den  
gewünschten Rayon näher bezeichnen.

Sichtlich, zwei schöne Neuheiten! Neu ist das heiße Bemühen  
des Kapitalisten, den Arbeitern ihren Mary und Vassalle in Mühe  
gesetzt zu erhalten, und neu ist auch, daß der Kapitalist pöhllich,  
ein „Interesse jedes Vertreters, der Organisation seiner Heimat  
beizutreten“, entdebt und eifrig vertritt. Man weiß nicht recht,  
was an diesem Kapitalistenfröckchen mehr empört: die Gesinnungs-  
losigkeit der als Nachlicht, Spielzeuge und wozu sonst noch verwend-  
baren „Büsten“ oder die krupellose Heuchelei, die zum Vertrieb  
dieser annütigen Massenartikel empfohlen wird. Ob auf die  
„zwei schönen Neuheiten“ wirklich Arbeiter reinfallen?!

**Sozialdemokratischer Verein.** Eine außerordentliche  
Generalversammlung, in der Bericht erstattet werden wird über den  
Partei in Leipzig und über den Bezirkstag, findet  
am Dienstag den 28. d. M., abends 8 1/2 Uhr, im „Sachsenhof“  
statt. Die Parteigenossen und -genossinnen werden ersucht, der wichtigen  
Tagesordnung wegen für zahlreichen Besuch zu agitieren.

**Gegen die Nahrungsmittelkontrolle.** In einer von  
150 Personen — größtenteils wohl Freischmiedern — besuchten öffent-  
lichen Versammlung des Verbandes der Nahrungsmittel-Interessenten,  
die am Montag abend im großen Saale der „Freundschaft“ tagte,  
wurde gegen die Art der Untersuchung durch das hier bestehende  
Nahrungsmitteluntersuchungsamt Sturm gelaufen. Wie aus der Ein-  
gabe des Verbandes an die Stadtverordneten-Versammlung hervorgeht,  
wünscht er, daß das Nahrungsmitteluntersuchungsamt lediglich begut-  
achtende Funktionen ausübe. Außerdem wird verlangt, daß vor Ab-  
gabe der polizeilichen Ermittlungsakten an die Staatsanwaltschaft bei  
Beanstandung von Nahrungsmitteln von der Handelskammer ein Gut-  
achten eingeholt werden soll. Um diesem Gehuch Nachdruck zu ver-  
leihen, müßten sich in der gestrigen Versammlung der Vorsitzende des  
Verbandes, Herr Braunsdorf, der Rechtsanwalt Dr. Eberhard,  
der Handelskammersekretär Dr. Hüben er und selbstverständlich auch  
der Stadtverordnete Dürre ab. Besonders der letztgenannte ver-  
ständere mit dem ihm eigenen Pathos, er könne nicht verstehen  
und nicht begreifen, weshalb die Sozialdemokraten im Stadtverordneten-  
Kollegium nicht blindlings für die Eingabe des Verbandes der  
Nahrungsmittel-Interessenten eingetreten seien. Die Gründe, die  
die Sozialdemokraten zu ihrer Stellungnahme veranlaßten, wird  
Herr Dürre niemals begreifen, weil er in dieser Sache viel zu sehr  
Interessent ist. Nach Herrn Dürre, der das Nahrungsmittel-  
Untersuchungsamt als eine schikanierende Behörde bezeichnet, muß ein  
Chemiker erst 1 Jahr oder länger hinter dem Baudenkmal stehen und  
praktisch arbeiten, bevor er die Nahrungsmittel auf etwaige Verfallsungen  
untersuchen darf. Wir beschränken, daß, wenn es erst bei den Nahrungs-  
mitteluntersuchungen nach dem Urteil der Nahrungsmittel-Interessenten  
geht, den Fälschungen Tor und Tür geöffnet wird. Die Versammlung  
ging aus wie das Hornberger Schießen. Man begnügte sich damit,  
eine Aussprache herbeigeführt zu haben und ließ sich das Bier aus  
Dreizehner-Viergläsern dabei vortrefflich schmecken.

**Im S.-D. Verein der Magistratsarbeiter** sprach gestern  
der Stadtverordnete und praktische Arzt Wolff 2 über das wichtige  
Thema „Kommunale Sozialpolitik“. Allerdings waren nur national  
und nicht „sozialdemokratisch“ organisierte Arbeiter eingeladen. Da  
dieses Thema aber für die städtischen Arbeiter besonders wichtig ist,  
so fanden sich auch noch andere als nationale Arbeiter ein, die von  
dem Vortrag profitieren wollten, u. a. auch der Gauleiter des Gemeinde-  
arbeiter-Verbandes, Genosse Strunk. Vegerem wurde jedoch durch  
Herrn Münz, Redakteur des „Mitteldeutschen Kuriers“, das Betreten  
des Versammlungsraumes verboten. Man wollte sich unter sich bleiben.  
Auf Veranlassung des Referenten wurde es jedoch Strunk gestattet, an  
der Versammlung teilzunehmen. Zu dem Referat wäre zu bemerken,  
daß es zu allgemein gehalten war. Die Mehrzahl der Versammlungs-  
teilnehmer hatte wohl erwartet, daß das Gebiet der städtischen Sozials-  
politik ausgiebiger behandelt werden würde. In dieser Beziehung ist  
aber niemand auf seine Rechnung gekommen. Münz und Strunk  
brachten dies auch zum Ausdruck. Letzterer ging das Referat des Herrn  
Wolff durch und schiderte, wie wir uns eine vernünftige und von einer höheren  
Warte aus getriebene kommunale Sozialpolitik vorstellen. Er schloß  
seine längeren Ausführungen mit der Bemerkung, daß es Aufgabe der

städtischen Arbeiter sein müßte, nur solche Vertreter in das Stadt-  
parlament zu entsenden, die auch für derartige Fragen Verständnis  
haben. In der nächsten Stadtverordneten-Sitzung wo der Antrag der  
Arbeiter-Ausschüsse der städtischen Arbeiter zur Beratung steht, wird  
es sich ja zeigen, ob die bürgerliche Majorität einen Anspruch auf  
Verständnis in Arbeiterfragen erheben kann oder nicht. Darum,  
städtische Arbeiter, haltet die Augen offen!

**Achtung, Holzarbeiter!** Auf die am Mittwoch abend im  
„Luisenpark“ tagende außerordentliche Versammlung sämtlicher Bezirke  
sei nochmals aufmerksam gemacht. Siehe heutiges Inserat!  
Die Verwaltung.

**Die Bündelsteuere.** Das hiesige Hauptzollamt macht  
bekannt: Nad dem am 1. Oktober d. J. in Kraft tretenden  
Zündwarensteuergesetz gelten als steuerpflichtige Zünd-  
waren alle mit einer Zündmasse, die durch Reibung zur Ent-  
flammung gebracht werden kann, versehenen Stäbchen oder Spän-  
gen aus Holz, Stroh, Pappe, gepreßter Pflanzenfasern oder  
ähnlichen Stoffen, ferner die sogenannten Sturmzündhölzer und  
Zündkerzen aus Stearin, Wachs oder ähnlichen Stoffen. Händler,  
Wirte, Konjumbereine, Kaffeehäuser, Logen und ähnliche Vereini-  
gungen, die Zündwaren in unangebrochenen Einzelpackungen am  
1. Oktober im Besitz oder Gewahrsam haben, müssen, auch wenn  
die Zündwaren sich in Automaten oder ähnlichen zum Verbrauch  
dienenden Vorrichtungen befinden oder in den Privaträumen der  
Händler, Wirte usw. lagern, dieselben spätestens am 5. Oktober  
dieses Jahres bei der Gebührende ihres Bezirks schriftlich zur Nach-  
versicherung anmelden. Zündwaren, die am 1. Oktober 1909 unter-  
wegs sind, sind von Empfänger zur Nachsteuer anzumelden, sobald  
sie in seinen Besitz gelangen. Die zur Anmeldung erforderlichen  
Vordrucke werden von der Gebührende unentgeltlich geliefert. Ver-  
ändern sich die in der Anmeldung angegebenen Vorräte  
bis zum Erscheinen der mit der Nachprüfung beauftragten  
Zollbeamten, so ist dieser vor Beginn der Nachprüfung anzuzeigen,  
in welchem Umfang sich die Vorräte vermehrt oder vermindert  
haben. Zuwiderhandlungen werden nach Maßgabe des Gesetzes  
geahndet. Als Händler sind alle Personen anzusehen, die vor dem  
1. Oktober d. J. Zündwaren in großer Menge angekauft haben,  
um sie nach diesem Tage zu verkaufen.

**Baugenehmigungen** sind von der städtischen Polizei-Ver-  
waltung in der ersten Hälfte des Septembers insgesamt 61 erteilt  
worden. An größeren Neubauten befinden sich darunter: Zwei Vorder-  
wohnhäuser an der Freier Straße 3 und 10, ein Einfamilienhaus an  
der Ede Oß- und Marktstraße, ein Vorder-Edwohnhaus, Ede der  
Sudenburg Wägne und Fichtestraße, ein Einfamilienhaus an der  
Schwerinstraße, ein Speichergebäude Nr. 10, ein Wohnhaus an  
der Straße O, ein Zweifamilienhaus Ede Schwerinstraße und Sternallee,  
eine Kristalle-Anlage auf dem städtischen Schlachthof, ein Vorder-  
und Hinterwohnhaus an der Harßdorfer Straße, ein Fabrikgebäude  
mit Wohnhaus Kaiser-Friedrich-Straße 27; außerdem mehrere Neu-  
bauten für den Rothener Bahnhof.

## Arbeiter! Trinkt kein Bier!

**Vom Luftschiff Grade.** Auf dem Flugfeld Mars bei  
Vork an der Weeliger Bahnstraße werden die letzten Vor-  
bereitungen für die Entsendung des großen Luftschiffes, den der  
Großindustrielle Karl Lang (Mannheim) im Vorjahr  
in Höhe von 40 000 Mark für deutsche Flugmaschinen gestiftet  
hat, getroffen. Es werden im Abstand von 1 Kilometer zwei  
Masten angebracht, die von dem Abflieger Grade (Magde-  
burg) von einem Abflugplatz aus zu umfliegen sind, und zwar  
in entgegengesetzter Richtung, um dann wieder am Aufstiegsort  
zu landen. Von den deutschen Flugtechnikern bewirbt sich Grade,  
der draußen in Vork sein Quartier aufgeschlagen hat, um den  
Lang-Preis. Am Montag hatte er seinen Motor noch einmal  
auseinander genommen und die einzelnen Teile aufs genaueste  
durchgeprüft. Gegen 6 Uhr war die Wiederzusammenstellung  
beendet, und der Abflieger machte wie bereits seit den letzten  
Tagen allabendlich seine Flüge. Der Wind war sehr leicht und  
kaum spürbar. Grade flog das eine Mal 2 Minuten 25 Sekunden,  
kam sehr leicht ab und erreichte eine Höhe von 10 bis 15 Metern.  
Dann landete er glatt, flog bald darauf zum zweitenmal auf  
und bewies in einigen sehr eleganten Wendungen, in denen er  
Kreise und eine Acht fuhr, wobei der Radius 200 Meter betrug,  
daß er die Forderungen, die der Lang-Preis stellt, bei günstiger  
Witterung wohl zu erfüllen vermag. An dem Entsendungstag,  
für den der 26. September festgesetzt ist, werden die Sport-  
kommissare des Deutschen Luftschifferverbandes und auch der  
Preisrichter, Dr. Karl Lang, draußen auf dem Flugfeld erwartet.

**Ein Nichtraucher.** Der Schuhmacher Heinrich P. war  
regelmäßiger Gast beim Schankwirt Siebt in Budau, bei dem  
er auch wohnte. Schon seit längerer Zeit hatte Siebt gemerkt,  
daß seine am Büffet befindlichen Zigarren verhältnismäßig schnell  
alle wurden, ohne daß er den Grund entdecken konnte. P. war  
zwar sehr oft allein in der Wirtschaft, da er sich aber stets als  
Nichtraucher gerierte, dachte niemand daran, ihn für das Fehlen  
der Zigarren verantwortlich zu machen. Eines Tages war die  
Frau des Wirtes in der Schankstube, in der sich auch P. befand,  
mit Reinemachen beschäftigt. Als sie auf einen Augenblick das  
Zimmer verlassen hatte, gemachte sie beim Zurückkommen, daß  
P. bestritt war, etwas in seiner Rocktasche zu verbergen. Zu  
gleicher Zeit bemerkte sie, daß einige Zigarren am Erdboden lagen.  
Auf ihre erbaute Frage: „Nanu, wer jät denn hier Zigarren?“  
antwortete P. ebenso erstaunt: „Ich nicht, ich bin Nichtraucher!“  
Dieselbe Ausrede gebrauchte P. auch vor dem Schöffengericht in  
Budau; er wurde aber doch des Zigarren Diebstahls für überführt  
erachtet und mit 3 Tagen Gefängnis bestraft.

**Ueberfahren.** Der Arbeiter Emil Schulze aus Groß-  
Dittersleben, beschäftigt bei dem Alderbürger Mühle in Sudenburg, fiel  
am Montag nachmittag in der Halberstädter Straße vom Wagen und  
wurde überfahren. Der Verlegte wurde vom Sanitätswagen nach der  
Krankenkassette Sudenburg gebracht.

**Fahrrad Diebstahl.** Gestohlen wurden hier: am 20. d. M.  
vormittags gegen 11 Uhr vor der Hauptpost ein Fahrrad „Komet“ 40“  
(Fabriknummer 85361) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und  
nach oben gebogener Lenkstange und nachmittags gegen 4 Uhr vom  
Hofe des Grundstücks Loungienstraße 10 ein Fahrrad „Komet“ mit  
schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, nach oben gebogener Lenk-  
stange und roten Metalln.

**Ein er, der viel auf dem Kerbholz hat?** Gestern nach-  
mittag gegen 11 Uhr wurde der wohnungslose angebliche Kaufmann  
Nurur Hirschburg, aus Potsdam gebürtig, auf dem Vorboden eines  
Hauses in der Kaiserstraße auf Strümpfen getroffen. Er gab an, sich  
zum Zwecke des Nächtens in das Haus eingeschlichen zu haben.  
Hirschburg wurde von einem herbeigerufenen Kriminalschuttmann nach  
dem Polizei-Präsidium gebracht, wo festgestellt wurde, daß er ein ganz  
zertrüßtes Gesicht hat. Er gibt an, daß er gestern nachmittag 8 Uhr  
von Hamburg hier angekommen sei und dortselbst in der Nacht zum  
26. in der Schützenstraße mit einem Frauenzimmer in Streit geriet  
sei, die er geprügel zugedeckt habe. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß  
er in Hamburg eine Bluttat begangen hat, wurde er vorläufig fest-  
genommen.

**Festgenommen** wurde der Handlungsgehilfe Karl Kaiser  
aus Hannover wegen versuchten Betrugs. Er hat am 20. d. M. gegen  
11 Uhr angeblich von einer Schankwirtschaft aus durch Fernsprecher in  
einem hiesigen Engros-Geschäft für ein andres Geschäft mit dem Be-  
merkten Bromsilber- und Ansichtskarten im Werte von 30 Mark bestellt,  
sie würden gleich durch einen jungen Mann abgeholt werden. Bald  
darauf erschien der Festgenommene, um die Karten in Empfang zu  
nehmen. Da inzwischen festgestellt war, daß das in Frage kommende

Geschäft keine Karten bestellt hatte, wurde der Betrüger festgehalten und  
einem herbeigerufenen Kriminalschuttmann übergeben.

**Der Jugendgerichtshof** des Schöffengerichts hatte am  
Montag 18 Fälle abzuurteilen, in denen je nach den Umständen auf  
Verweise oder Freiheitsstrafen erkannt wurde. Die Tätigkeit des Für-  
sorgeausschusses für Jugendliche trat in der Sitzung wieder einmal  
durch Anwesenheit von Helferinnen hinzu. So verteidigte die als  
Beistand zugelassene Frau Johanne Birnbaum einen Arbeitsburschen,  
der etwa 25 Diebstähle begangen hatte, mit dem Erfolg, daß ihrem  
Antrag gemäß, die erlanten 4 Wochen Gefängnis ausgesetzt wurden.  
Das heißt, daß dem Angeklagten bebingte Begnadigung in Aussicht  
gestellt wurde. Auch in einem zweiten Falle hatte Frau Birnbaum  
den gleichen Erfolg. In einem dritten Falle, in dem es sich um einen  
jungen Ausreißer, der geortelt hatte, handelte, übernahm sie sogar die  
Verpflichtung, den Bestrauten in seine Heimat zu seinen Angehörigen  
zurückzubefördern.

### Konzerte, Theater, Sport etc.

**Stadttheater.** Die an auswärtigen Bühnen sehr erfolg-  
reiche neue Operette „Baron Trend (der Pandur)“, ist zur Aufführung  
erworben und soll bereits im Oktober gegeben werden. Das lustige  
Werk wird eine glänzende neue Ausstattung erhalten. „Die Dame  
Robold“, unsere Mozart-Operette, dürfte am Freitag wahrscheinlich in  
Anwesenheit des Igl. Kammerjägers Scheidemann in Szene gehen,  
dem wir beifolglich die neue glückliche Fassung dieser Perle Mozartcher  
Musik verdanken.

**Wilhelm-Theater.** Um vielfachen Wünschen zu ent-  
sprechen, soll auch noch die beliebte Straußsche Operette „Ein Walzer-  
traum“ neu einstudiert werden und wird bereits am kommenden  
Montag das erstmal zur Aufführung kommen. Von den älteren  
Werken wird „Die Fledermaus“ in Vorbereitung genommen, und zwar  
wird sie ohne irgendwelche Striche in der Partitur in Szene gehen!  
Die erste Novität wird eine Operette von Leo Fall, welcher mit der  
„Dollarsprinzessin“ und dem „Fidelen Bauer“ sich wohl an die Spitze der  
modernen Operettenkomponisten gestellt hat, betitelt „Die geschiedene  
Frau“ sein. Dieses Werk ist am Theater des Westens in Berlin seit  
längerer Zeit in Vorbereitung und soll voraussichtlich zu Beginn des  
nächsten Monats herauskommen. Nach der Berliner Premiere werden  
auch die andern Bühnen mit diesem Werke hervortreten, welches ver-  
spricht, der größte Erfolg dieser Spielzeit zu werden.

**Walhalla-Theater.** Am Mittwoch kommt das Luft-  
spiel „Der Jugendhof“ von Skomronnel zum erstmal zur  
Aufführung. Das Stück fand überall die beste Aufnahme. Am  
Donnerstag wird das am Sonntag mit großem Beifall aufgenommene  
Vollstück „Im Edelgrund und tiefen Wald“ wiederholt. In Zu-  
bereitung befindet sich die Operette „Frotte Weiber“.

**Centraltheater.** Der gegenwärtige Spielplan verdient  
mit vollem Rechte die Bezeichnung „Attraktionsprogramm“. Alle  
Nummern sind hervorragend auf ihrem Spezialgebiet. Karo, der  
Meisterjongleur, 4 Jansky, die eleganten Witz-Farier, Siegwart  
Gentes, Adele Moraw, Willi Zimmermann in seinen hochinteressanten  
Darstellungen der bedeutendsten Komponisten und Musikdirektoren,  
La belle Davis mit ihren Picanninies sind wirkliche Pierden der  
Kunstschaff. Die übrigen Nummern schließen sich diesen würdig an.

**Lonbild-Theater.** Das Programm für die erste Weh-  
woche ist belehrend und unterhaltend zusammengestellt. Zunächst ist es  
die dritte Serie von der Fliegerwoche in Reims, die Vorführung der  
berühmtesten Flugmaschinen, die ein erhöhtes Interesse in Anspruch  
nimmt. Bilder aus Mexiko, eine Jirichjagd auf Java, eine stimmungs-  
volle Darbietung, genannt Das Haus ohne Kinder, einige weitere  
Nummern, darunter wieder nette Tonbilder, tragen dazu bei, die Be-  
sucher auf das Beste zu unterhalten.

**Zirkus-Theater.** Das Mädchen, das um die falsche  
Ede ging“ muß in wenigen Tagen einem andern Stücke weichen. Wer  
es also noch sehen will, muß sich beeilen.

## Letzte Nachrichten.

**Wb. Köln, 21. September.** Das Luftschiff J. 3  
hat um 10 Uhr 33 Minuten Eibersfeld, um 10 Uhr  
55 Minuten Solingen und um 11 Uhr 19 Minuten  
Lüdenscheid passiert.

**Wb. London, 21. September.** Nach einer New Yorker Meldung  
der „Times“ beabsichtigt Bildur Wright, sobald die Witterung  
es gestattet, einen Flug über der Stadt New York auszuführen und  
hierbei einen Wolkenkratzer zu umfliegen.

**Wb. Wresla, 21. September.** Bei seinen gestrigen  
Flügen schlug Kougier den bisherigen Höhenre-  
kord, indem er eine Höhe bis zu 198 Metern er-  
reichte.

**Wb. Kuzharen, 21. September.** Die hiesige Rettungstation  
der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger teilt  
mit: Heute früh sind von dem auf Scharhorn gestrandeten deutschen  
Fischdampfer Senator Stamer, Kapitän Bäder, mit Fischen von der  
Nordsee nach Kuzharen bestimmt, neun Personen durch das  
Rettungsschiff des zweiten Elb-Beuchschiffes gerettet worden.

**Wb. Paris, 21. September.** Dem „Figaro“ zufolge be-  
schäftigt sich der Minister der öffentlichen Arbeiten, Millerand, mit  
dem Plane, in den Vereinigten Staaten von Amerika für junge  
Ingenieure eine ähnliche Einrichtung zu gründen wie die Schule  
von Rom, in der junge französische Künstler ausgebildet werden.  
Der Minister beabsichtigt, junge Ingenieure unter der Leitung  
berühmter Persönlichkeiten 1 1/2 bis 2 Jahre nach Amerika zu senden,  
damit sie die dortigen großen Industriezentren gründlich kennen lernen.

**Wb. Melilla, 21. September.** Künftig wird gemeldet: Die  
beiden Kolonnen unter dem Befehl der Generale Real und Lomar be-  
legten Cap Puerto. Der Feind hatte große Verluste. Auf Seiten der  
Spanier fiel ein Mann; 28 wurden verwundet. Die Flotte unter-  
stügte die Operation von Punta Negri aus.

**Wb. Athen, 21. September.** Wie aus Kreta gemeldet wird,  
hat die kretische Regierung beschlossen, einen obersten Gerichtshof  
für Kreta zu errichten. Daburich entfällt die Berufung an den Gerichts-  
hof in Athen, welche die türkische Regierung beanstandet hat.

**Wb. Madrid, 21. September.** Aus Melilla wird ge-  
meldet: Gestern früh rücken zwei Kolonnen gegen den Stamm  
Bani Sitar aus. Drei Duars ergaben sich, als das Feuer eröffnet  
wurde und suchten mit ihrem Vieh im Lager der Spanier Schutz.  
Diese rüdten weiter vor unter beständigem Feuer, das um 2 Uhr  
nachmittags noch andauerte.

**Wb. New York, 21. September.** Ein heftiger Sturm,  
der gestern im Golf von Mexiko wütete, hat in den Küstenbezirken der  
Staaten Mississippi, Louisiana und Florida großen Schaden an-  
gerichtet. Nachrichten über schwere Schäden liegen besonders aus  
Ratier, New Orleans und Mobile vor. Auch Menschenleben sollen bei  
dem Unwetter zugrunde gegangen sein.

**Antwerpen, 21. September.** In Ghel wurde ein  
Kriminalkommissar ermordet. Er hatte aus einer  
Wirtschaft drei Trunkenbolde ausgeziefen, die sich geweigert  
hatten, das Lokal zu verlassen. Als der Kommissar die Straße  
herkat, warfen sich zwei Trunkenbolde auf ihn und bearbeiteten  
ihn mit ihren Messern. Der Kommissar wurde in seinem Blute  
schwimmend tot aufgefunden. Beide Mörder wurden verhaftet.  
Der eine ist ein Arbeiter, der andre ein junger Soldat, der sich  
auf Urlaub befindet.

## Wettervorhersage.

Mittwoch, 22. September: Ruhiges, zeitweise mäßiges, im allge-  
meinen trockenes Wetter.

Mittwoch  
Donnerstag  
Freitag  
Sonnabend

# GEBR. BARASCH

## Außergewöhnlich billige Angebote! Soweit Vorrat!

### Braugeschirr

**Einmachetöpfe** mit 2 Henkeln  
Inhalt 4 6 8 10 13 16 20 24 Liter  
28 32 42 55 68 95 1.05 1.45

**Milchtöpfe** breite Form, innen weiß  
Inhalt 1/4 1 1 1/2 Liter  
Stück 13 15 20

**Milchsatten** braun  
Durchmesser 21 23 25 27 30 cm  
Stück 8 10 12 16 20

### Einmachegläser

**Einmachegläser** . . . . . Stück 9 7 6 5

**„Adler“-Konservengläser**  
mit luftdichtem Verschluss und Glasbedeckel Stück 28 22

**„Perfekt“-Konservengläser** m. luftdichtem Verschluss und Glasbedeckel . . . . . Stück 82 68 60 52 48 42

**Salinis Einkochkrüge** gefebl. gefischt, mit Glasbedeckel  
Inhalt 1/2 3/4 1 1 1/2 2 Liter  
Stück 48 55 65 75 85

**Zitronenpressen** weißes Glas . . . . . Stück 7

### Konservengläser

„Normal“, mit breitem abgeschliffenem Rand  
nach System Wed

**Fleischgläser** mit Gummiring und Deckel  
Inhalt 1/2 1 1 1/2 2 Liter  
Stück 65 75 85 95

**Sturzgläser** mit Gummiring und Deckel  
Inhalt 1/2 3/4 1 1 1/2 Liter  
Stück 55 65 75 85

**Obst- und Gemüsegläser** m. Gummiring u. Deckel  
Inhalt 1/2 3/4 1 1 1/2 Liter  
Stück 40 45 48 55 60

**Kartoffelhorden** . . . . . 2.55

**Obstschränke** eintürig 11.50 mit 4 und 5 Torden 14.50

**Obsthorden** zum Uebereinanderlegen . . . . . 95

**Preiselbeeren** la. Pfd. 18 Pf. 10 Pfd. 1.75

**Pflaumen** . . . . . 10 Pfund 35 Pf.

**Kochbirnen** . . . . . 10 Pfund 55 Pf.

**EBbirnen** . . . . . 5 Pfund 35 Pf.

**Deutscher Kakao** garantiert rein 75 Pfund  
**Blockschokolade** garantiert rein 60 Pfund  
**Pralinés mit Cremefüllung** 50 Pfund  
**Fondant-Konfekt-Mischung** 50 Pfund

**Ohne verteuernenden Zwischenhandel**  
bin ich als Fabrikant in der Lage, der Kunstschafft 797  
**das Allerneueste in Tapeten, Borten und Friesen**  
zu billigsten Preisen zu liefern.  
Zur bevorstehenden Umzugszeit empfehle ich meine Verkaufsstellen  
**Kaiser-Wilhelm-Platz 9** **Breiteweg 256, Ecke Moltkestraße**  
Fernsprecher 3551. Fernsprecher 4356.  
Fernsprecher 1642. **Fabrik: Rogützer Str. 43/54** Haltestelle der Straßenbahn.  
**Tapetenfabrik Magdeburg** G. m. b. H.  
Inhaber: **Otto Kempfe.**

**Wie neu**  
ist ein aufgebügelter Anzug.  
Dies kann man in der Reparatur-  
u. Aufbügels-Werkstatt von  
**A. Schulz, Berliner Str. 23/24,**  
für wenig Geld haben. Auf Wunsch  
freie Abholung und Zustellung.

**Ausverkauf!!**  
**Möbel**  
a. b. Geblirichen Konkursmasse.  
Kompl. Schlafzimmer, Küchen,  
Plüschgarnit., Bücherschränke,  
Vertikos, Sofas, Bettstellen mit  
Matratzen, Chaiselongues, Aus-  
ziehische, Wascht., Spiegel,  
Bilder, Anricht., Paneele, Stühle,  
Kleiderschränke, große Anzahl  
Küchenmöbel usw. u. a. Waren  
spottbillig.  
**Berliner Straße Nr. 32.**  
Julius Consée.

**Sporket's Weltstiefel**  
Einheitspreise für Herren u. Damen 958  
**Jedes Paar 7.50**  
**Direkter Fabrikverkauf** ohne jeden Zwischenhandel  
**27. Filiale: Schwibbogen** gegenüber der Börse.

**Wenig gebrauchte Nähmaschinen**  
zum Preise von 25-60 Mk.  
**Neue Nähmaschinen** aller Systeme  
unter Garantie  
in billiger Preislage.  
**A. Rose** **Breiteweg 264**  
(Schwarzburgerstr.)  
Bestehendes Geschäft  
dieser Branche  
741  
Gewissenhafte Anfertigung von Näh-  
maschinen-Reparaturen aller Art zu billigen Preisen.

**Alten Nordhäuser**  
**Wernigeröder**  
**Branntwein**  
Gest  
**Kneiffischen Kautabak**  
und Jagemann's Steinemann'schen  
**Schnupftabak**  
empfehle  
978  
**C. F. Thiele**  
Königshof.

**Reeller Räumungs-Verkauf**  
nach dem Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb.  
**15 billige Tage**  
vom Dienstag den 14. bis Mittwoch den 29. Sept.  
Betten, Bettfedern, Steppdecken, Tülldecken, Gardinen usw.  
Herren-, Damen und Kinder-Wäsche usw.  
Wollene, halbwollene, leinene und baumwollene Kleidstoffe.  
Leinen- und Baumwollenhaus  
**Ludwig Streitlein** **Breiteweg 83**  
Fernsprecher 4207  
Doppelte Kabinenmarken des Magdeburger Kabinat-Sparvereins. 984

**Wachstuch-Reste**  
für Küchentische passend  
60x100 cm . . . . 30 Pf.  
**Hugo Nehab**  
Spezialgeschäft für Gummiwaren, Wachstuch  
und Linoleum  
**Johannisbergstrasse Nr. 2.**  
Neu eingetroffen!